Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 62. Mittag-Ausgabe. Einundsechszigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 6. Februar 1880.

Deutschland.

O. C. Landtags-Verhandlungen.

53. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Februar.

10 Uhr. Am Ministertische v. Puttkamer und Commissarien. Die Tribünen sind überfüllt.

Nachdem das Haus die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt des I. Quartals 1877 der Rechnungscommission überwiesen, tritt es in die Berathung des Cultusetats ein.

Die Einnahmen werden ohne Debatte genehmigt.

Zu Titel 1 des Capitel 109 der Ausgaben: „Gehalt des Ministers 36,000 Mark" melden sich 20 Redner gegen, 8 Redner für die Position zum Wort.

Abg. Windthorst: Der Cultusetat, bei dessen Berathung wir nur von dem edelsten Wetteifer getragen sein sollten, die höchsten Interessen ethischer und geistiger Natur in friedlicher Gemeinsamkeit zu fördern, war seit Jahren Anlaß zu den heftigsten Discussionen. Meine Partei und die Wohlgesinnten aller Parteien und Vaterlandsfreunde beklagen dies tief. Wer es aber ernst damit meint, muß bestimmte Stellung nehmen, um die Ursachen des Conflictes zu beseitigen. Ich bitte die Conservativen, nicht zu vergessen, daß nur auf einem festen kirchlichen und religiösen Boden wahrer Conservatismus blühen kann; ich erinnere alle ehrlichen Liberalen daran, daß ohne religiöse und kirchliche Freiheit wahre bürgerliche Freiheit unmöglich ist. Der Kampf, der auf der Grenzscheide zwischen den Gebieten des Staats und der Kirche entstanden, hat Dimensionen angenommen, an die man schwerlich dachte, als man ihn in Verkennung der Macht der Kirche und zu großem Vertrauen auf die Macht des Staates begann; er wird mit einer Heftigkeit und mit Mitteln geführt, für welche in der Geschichte schwerlich ein Analogon zu finden ist.

Auch in diesem Jahre können wir Sie leider mit dem Vortrage unserer Beschwerden nicht verschonen, auf die Gefahr hin, daß der Abg. Tiedemann wieder in Erwägung ziehen zu müssen glaubt, ob die Regierung die Gesetze nicht mit größerer Strenge auszuführen habe. Ich hoffe, er steht mit dieser Anschauung in seiner Partei allein; denn unmöglich kann es Regierungsmaxime sein, nach Art der römischen Gladiatoren auf den niedergeworfenen Gegner, in dem sie zu ihrer Ueberraschung noch Leben entdecken, von Neuem heftige Schläge zu führen. Manche glauben, wir sollten unsere Klagen unterdrücken, um nicht nach dieser oder jener Richtung hin zu reizen. Schwachmüthige Seelen hat es zu allen Zeiten gegeben, aber ernste Männer können auf sie im ernsten Kampfe nicht Rücksicht nehmen. Wir würden unserem Mandat nicht gerecht werden, wollten wir uns über die schweren Leiden, über welche das christliche Volk Tag für Tag und Stunde für Stunde zu klagen hat, hier nicht klar und präcise beschweren. Wenn auch die Wahrheit im ersten Augenblick verletzen sollte, so muß sie sich doch Bahn brechen. Andere halten diese Klagen nicht für zeitgemäß, weil ein Wechsel im Ministerium stattgefunden hat. Wir erkennen diesen Wandel mit Befriedigung an; wir glauben aus den Sälen des Cultusministeriums wieder einen Pulsschlag christlicher Gesinnung zu vernehmen (Oho! links), sehr leise noch und anscheinend mit der Furcht, zu sehr vernommen zu werden. Ein leichtes Wetterleuchten erscheint am Horizont, ein warmer Sonnenstrahl von Humanität sucht wieder in die Säle des Ministeriums einzudringen, aus dem er so lange entfernt war. Aber die Nebel der Tradition liegen noch recht schwer um das Gebäude des Ministeriums. Nur die Person des Ministers und des Unterstaatssecretärs hat gewechselt; der übrige Generalstab ist geblieben, und es ist psychologisch unmöglich, daß er plötzlich eine andere Richtung einschlägt. Die besten Intentionen des Ministeriums können durch die Geheimen Räthe paralysirt werden.

Es ist ein alter Satz: Man soll nicht neuen Wein in alte Schläuche füllen und sollten einige dieser Herren an die Staatsschuldentilgungscommission abgeben (Heiterkeit), damit sie am Abtragen der Staatsschuld den Abtrag der eigenen erlernen. Noch schlimmer aber ist das Festhalten an den alten Traditionen in allen Rescripten, die Schul- und Kirchensachen betreffend. Will man dem Volke wirklich die Religion erhalten, so ist ein völliger Bruch mit den Grundsätzen der letzten Vergangenheit im Cultusministerium nothwendig. Feuer und Wasser lassen sich nicht vermengen; wer es versucht, könnte dabei leicht seine Existenz einbüßen. Man findet endlich die Klagen inopportun, weil die Regierung gerade mit der römischen Curie verhandelt, um einen Ausgleich zu finden. Diese Meinung hat beim ersten Anschein recht viel für sich und, wenn ganz ernste Friedensverhandlungen vorlägen, so hätten wir recht, mit unseren Klagen zu warten. Aber bei allen Friedensverhandlungen pflegt doch zunächst volle Waffenruhe auf beiden Seiten einzutreten; wenn wir aber fortwährend mit der ganzen Ladung, welche die Maigesetze liefern, überschüttet werden, so gehört mehr als menschliche Disciplin dazu, ein solches Feuer stumm zu ertragen. Wir sehen nicht, daß bei diesen Verhandlungen irgend ein Nachlaß in der strictesten Anwendung der Maigesetze eingetreten ist, obwohl die Fassung der Gesetze so viele Gelegenheit zu milderer Praxis giebt. Bis heute ist übrigens darüber, daß Verhandlungen schweben, keine officielle Aeußerung zu unserer Kenntniß gekommen. Nach den Zeitungsnachrichten sind allerdings durch den Reichskanzler in Wien Besprechungen eingeleitet; auf welcher Grundlage, mit welchem Resultat, mit welchen Instructionen, davon ist uns Nichts bekannt. Wir müssen überall ängstlich suchen, wo uns ein Lichtblick in dieses Dunkel gewährt wird, und da muß ich sagen: was ich erforscht habe, war leider nicht geeignet, mir große Zuversicht wegen des Erfolges einzuflößen.

In der „Deutschen Revue" ist in neuester Zeit ein Artikel vom Professor Hinschius erschienen, der bekanntlich in der Geheimrathsatmosphäre lebt und athmet, dort den Vögelflug genau beobachtet und ein Hauptmiturheber und Schürer der Culturkampfes gewesen ist. Ich muß fürchten, daß die Anschauungen dieses Aufsatzes richtig sind, und dann ist an einen Frieden nicht zu denken. Wenn man die christliche Kirche in Bezug auf die Erziehung, die Anstellung der Geistlichen und die Disciplin gegen ihre Mitglieder und gegen die Geistlichkeit dermaßen in der Hand des Staats belassen will, in welche die Maigesetze sie gelegt haben, die Prof. Hinschius aufrechterhalten will, wenn man Geistliche von Staats wegen anstellen und absetzen können will durch einen Gerichtshof, der seine Autorität vom Staate hat, so ist ein Frieden unmöglich; denn das würde die christliche Kirche zu einer polizeilichen Anstalt des Staates herunterdrücken; sie hätte statt einer göttlichen eine staatliche Mission. Hinschius will dem kirchlichen Gerichtshof den Oberverwaltungsgerichtshof substituiren, wahrscheinlich weil er glaubt, daß das Mitglied des letzteren, Professor Gneist, den Maigesetzen näher steht als der Präsident Eggeling. Ein solcher Umschwung wäre ein Blendwerk der Hölle. Der Staat kann Niemand absetzen, den er nicht angestellt hat; darum einen Gerichtshof unter keiner Bedingung und in keiner Gestalt! Die Schulfrage werden wir bei den späteren Positionen erörtern. Ich wäre glücklich, wenn der Minister versichern könnte, daß Prof. Hinschius diesmal doch unrichtig gesehen, gehört oder berichtet hat. Ich kann mich der Furcht nicht verschließen, daß er das veröffentlicht hat, was man mit sorgfältigem Dunkel umgiebt. Bei einer solchen Unsicherheit der Lage können wir jedenfalls nicht schweigen. Das Einzige, was wir thun können, ist, uns für den Augenblick bestimmter Anträge zu enthalten. Wir behalten uns vor, den Zeitpunkt für solche zu bestimmen, denn es kann unsere Absicht nicht sein, irgendwie die schwebenden Verhandlungen zu durchkreuzen oder ihnen irgend ein Hinderniß zu bereiten.

Was von Seiten des heiligen Stuhles abgemacht wird, bleibt für uns unbedingtes Gesetz; selbst wenn wir in unserer subjectiven Anschauung diese oder jene Concession für zu weitgehend halten sollten unter den obwaltenden Umständen, — ist sie vom heiligen Stuhle gemacht, so beugen wir uns in Ehrfurcht. Wir wollen mit unseren Beschwerden keinesfalls aussprechen, daß wir in die redlichen Absichten der Regierung bei diesen Verhandlungen irgend einen Zweifel setzen. Allmälig wird auch dem blödesten Auge klar, daß es so nicht bleiben kann. Wenn wir im Innern und Aeußern des Staats Gefahren sehen, ja die Gefahren von außen so dringlich zu sein scheinen, daß man an eine Vermehrung der Wehrkraft denkt, dann sollte ein weiser Staatsmann begreifen, daß nichts nöthiger ist als der Friede in allen Gemüthern. Wir werden jeder Gefahr Schulter an Schulter begegnen; aber es ist doch etwas anderes, ob man dies fröhlichen Herzens thut oder unter einem Drucke, der das Heiligste antastet, was der Mensch auf Erden hat. Der kirchliche Friede, das möge sich auch Graf Moltke merken, ist mehr werth als viele Armeecorps. Wir haben Monate lang schweigend gewartet; das Volk kann diese Plagen länger nicht ertragen. Eile ist nöthig. Ich danke dem Reichskanzler dafür, daß er wenigstens diese Verhandlungen eingeleitet hat, und wenn er die Güte haben wollte, diese Angelegenheit nun mit derselben Energie in die Hand zu nehmen, wie er andere Angelegenheiten fördert, so bin ich überzeugt, daß bald der Friede geschlossen sein würde.

Den Frieden können nur Staatsmänner mit großem Blick und großer Conception, nicht bureaukratische Paragraphenmänner machen. In diesem Sinne appellire ich ausdrücklich an den Reichskanzler; denn die „Prov.-Corr." kann sagen, was sie will, nur von seiner Entscheidung hängt es ab, ob wir Frieden haben oder nicht. Wir sind des Friedens dringend bedürftig, aber unser Muth ist darum nicht gebrochen. Wir können nicht glauben, daß die Regierung gegen einen großen Theil der Bevölkerung einen Kampf führen oder fortsetzen will, darum haben wir uns an ihr Herz gewendet. Ich würde an eine noch höhere Stelle appelliren, wenn dies im parlamentarischen Leben gestattet wäre. Aber die Throne haben keinen festeren Boden als in den Herzen eines gottesfürchtigen Volkes. Sollte uns ein widriges Geschick den Frieden nicht geben, so können Sie versichert sein, das katholische Volk und wir, seine Abgeordneten, werden nicht wanken und weichen, bis die Freiheit der Kirche und der Gewissen errungen ist. Der Kampf ist ein schwerer; in letzter Instanz ist er der Kampf des Unglaubens gegen den Glauben; im letzten Grunde heißt es Anerkennung und Unterwerfung unter das Kreuz von Golgatha. Diesem Kreuze ist der Sieg verliehen und da wir unter ihm stehen und kämpfen, so wird der Sieg unser sein! (Lebhafter Beifall im Centrum, Unruhe links.)

Cultusminister von Puttkamer: Der Abg. Windthorst betonte mit einem gewissen persönlichen Wohlwollen für mich, daß ihm jetzt aus dem Cultusministerium ein sympathischerer Hauch entgegenwehe, wie sonst, und das in so verbindlicher, mich angenehm berührender Form, daß ich ihm dafür meinen Dank ausspreche. Aber er hat an dieses Lob sofort sehr erhebliche Qualificationen angehängt. Er sagt, der jetzige Träger des Cultusministeriums sei doch bisher nicht im Stande gewesen, sich in Bezug auf seinen Generalstab sowohl, wie auf die Grundsätze von den ihm überkommenen Traditionen zu entfernen. In wie weit es überhaupt meine Absicht ist, mich von den Traditionen der preußischen Verwaltung zu entfernen, das hat meine bis jetzt kurze, aber klar darliegende Verwaltung bewiesen; ich habe in diesem Augenblicke, da der Abgeordnete Windthorst selbst sich auf keinen Specialfall bezogen hat, keine Veranlassung, auf das Detail einzugehen. Wenn er bemerkt, in der Spitze und im Unterstaatssecretär sei eine Aenderung eingetreten, der übrige Generalstab sei geblieben, das sei ein böses Omen, da die Geheimen Räthe in Preußen einen sehr großen Einfluß hätten, so ist diese Aeußerung für mich sehr wenig schmeichelhaft. Dieser Ausspruch mag vielleicht vom Standpunkt des Abg. Windthorst ein politischer Grundsatz sein, ein preußischer Grundsatz ist er nicht. In Preußen liegt die formelle und materielle Leitung der einzelnen Verwaltungszweige in den Händen der Ressortchefs, und ich sage: wehe dem Ressortchef, der sich von seinen Geheimräthen die Maßregeln in die Feder dictiren läßt! Ich habe das Vertrauen, daß ich mich mit meinen Geheimen Räthen im vollen Einverständniß befinde, sie werden die Intentionen und Directiven, die sie von mir erhalten, ausführen, und ich glaube mich in dem Vertrauen auf Loyalität und Amtstreue nicht getäuscht zu haben. Was die Grundsätze betrifft, von denen der Abg. Windthorst meinte, daß ich doch mit einer gewissen Schüchternheit an deren Aenderung gegangen sei, so hätte ich allerdings gewünscht, daß mir in dieser Beziehung Gelegenheit geboten worden wäre, an der Hand einzelner amtlicher Handlungen in eine Erörterung mit dem Abg. Windthorst einzutreten.

Da er ferner mit besonderem Nachdruck betont, daß er und seine Freunde die Waffen des parlamentarischen Kampfes nicht eher würden aus der Hand legen können, als bis der kirchliche Friede nach ihren Wünschen wieder hergestellt sei, so bin ich verpflichtet, über diese hoch bedeutsame Angelegenheit einige Erklärungen abzugeben. Daß die katholische Kirche eine Institution ist, welche der Verehrung ihrer Angehörigen und der Hochachtung aller Andersgläubigen durchaus würdig ist, wird auch ein evangelischer Christ nicht bestreiten; und wenn durch die Ereignisse der letzten Zeit diese Kirche in eine Reihe von Bedrängnissen gestürzt ist, welche in ihrem weiteren Fortgang allerdings in Preußen zu ihrer völligen äußeren Zerrüttung führen müssen (Hört! im Centrum), so bedauert dies Niemand lebhafter und tiefer wie ich. Es ist durchaus richtig, daß bei längerer Fortdauer unserer kirchenpolitischen Kämpfe die äußere Organisation der katholischen Kirche in Preußen zerstört werden muß (Hört! im Centrum), bis zu einem Grade ähnlich demjenigen, der nach den Stürmen der großen Revolution über sie hereinbrach, Stürmen, aus denen einst die helfende Hand eines evangelischen Königs sie gerettet hat. Der Abg. Windthorst wünscht von mir zu wissen, welche Maßregeln vorbereitet seien, um diesen unerfreulichen Conflicten und Kämpfen ein Ende zu machen. Wenn die preußische Staatsregierung unter Zustimmung der Landesvertretung sich gezwungen gesehen hat, die Rechtsordnung ihres staatlichen Lebens mit gesetzlichen Schutzwehren zu umkleiden, gegen, nach ihrer Meinung, unberechtigte Uebergriffe der katholischen Kirche, wenn sie ferner gezwungen gewesen ist, bei der fortschreitenden Schärfe der Gegensätze und der Lebhaftigkeit des Kampfes diese Vertheidigungsmittel zu verstärken, so hat sie doch niemals von der Hoffnung und dem Wunsche gelassen, daß einst eine Zeit eintreten möge, wo sie dieser Kampfmittel nicht mehr in dem alten Maße bedarf, wo der große Principienstreit in einem friedlichen Nebeneinanderleben von Kirche und Staat sein Ende finden würde.

Die Regierung hat deshalb mit besonderer Befriedigung von der auf anderer Seite bemerkbaren Neigung Kenntniß genommen, den Versuch zu machen, die vorhandenen Gegensätze in einer ruhigen Erörterung auszugleichen, einen aufrichtigen und ernstlichen Versuch, — ich muß die Zweifel, welche der Vorredner in dieser Beziehung aussprach, als völlig unbegründet bezeichnen. Wie weit dieser Versuch gediehen ist und vor allen Dingen über den Inhalt desselben, darüber werden Sie mir selbstverständlich jedes Wort erlassen. (Sehr richtig! rechts.) Eines aber werden Sie mit Befriedigung vornehmen, daß der Ausgleich, wenn er uns gelingt, nur stattfinden wird auf dem Boden der preußischen Landesgesetzgebung und Sie werden in der dadurch verbürgten freien Mitwirkung der Landesvertretung hoffentlich die sichere Gewähr dafür finden, daß, wenn wir zum Ausgleich kommen, er bei aller Schonung und Rücksicht auf die kirchlichen Interessen und Bedürfnisse doch zum unverrückbaren Endziele die Rechte und Interessen der preußischen Monarchie haben muß. (Beifall.) Der Vorredner hat, von seinem Standpunkt aus ganz correct, natürlich alle Schuld auf die Seite des Staates gelegt, ihm ist die Kirche nur der unschuldig leidende Theil. (Sehr wahr! im Centrum.) Die katholische Kirche glaubt und erklärt das bei jeder Gelegenheit, im ausschließlichen und alleinigen Besitze der christlichen Wahrheit zu sein. So lange sie mit diesen Ansprüchen sich innerhalb ihrer legitimen Sphäre hält, diese Ansprüche ihren Anhängern gegenüber mit deren Einwilligung geltend macht, so hat der Staat nichts hineinzureden; wenn aber die katholische Kirche über diesen innerkirchlichen Interessenkreis hinaustritt, sei es in das unbestrittene Alleingebiet des Staates oder auch nur in das Grenzgebiet zwischen Staat und Kirche — und sie hat dies unzweifelhaft in den allbekannten Kundgebungen der letzten Jahre gethan — dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn kein Culturstaat das Herantreten solcher Ansprüche ohne Abwehr verträgt, am allerwenigsten unser Staat, dessen ganze historische Entwickelung, dessen Ursprung jedenfalls nicht im katholischen Gedanken liegt, dessen Dynastie seit Jahrhunderten der Hort der Duldung und Gewissensfreiheit gewesen ist (Sehr wahr!), und dessen Einwohner zu zwei Drittel einem Glaubensbekenntniß angehören, welches die ausschließlich göttliche Mission der katholischen Kirche nicht anerkennt. (Sehr wahr!)

Im Centrum sitzt eine durch Einheit des Prinzips und das Geschick ihrer Führer starke Partei, ich maße mir nicht an, sie zu bitten, sich einmal die Frage vorzulegen, ob sie denn ihren großen Einfluß im parlamentarischen Leben immer in dem Sinn und nach der Richtung ausgeübt hat, daß der Wunsch des Staates, sich mit ihr zu verständigen, dadurch in sehr hohem Maße bestärkt worden ist. Eines werden Sie anerkennen müssen: wenn Sie unentwegt auf der Durchführung Ihrer Prinzipien dem Staat gegenüber beharren, sind Sie in Preußen zu einer immerwährenden Minorität verurtheilt; denn in dem Dilemma, in welches Sie den Staat durch Geltendmachung Ihrer Prinzipien drängen, müssen Sie nothwendiger Weise die ganze übrige Nation von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken zu Ihrem Gegner haben. Es ist in einem Staate wie Preußen keine irgendwie denkbare politische Constellation möglich, bei welcher die Bestrebungen, welche direct oder indirect, wissentlich oder unwissentlich darauf gerichtet sind, in dem wichtigsten Gebiete des Staatslebens eine auswärtige Macht an die Stelle unserer geordneten Staatsgewalten zu setzen, (Unruhe im Centrum. Sehr wahr!) irgendwie Aussicht auf Anerkennung haben. Ich mußte dies sagen, weil der Abg. Windthorst trotz der großen formalen Mäßigung der Sprache seine Prinzipien mit der alten Unabänderlichkeit mir gegenüber ausgesprochen hat. Ob wir zu dem, uns allen am Herzen liegenden, von mir persönlich heiß ersehnten Frieden gelangen werden, das ist eine Frage, die in den Herzen ungezählter Millionen im preußischen Vaterlande brennt. Es wird von allen Seiten vieler Weisheit und Mäßigung bedürfen, von Seiten der Kirche, des Staates, wie der parlamentarischen Parteien. Man löscht ein Feuer nicht, wenn man fortwährend hineinbläst. Die prinzipiellen Streitigkeiten haben uns bis jetzt nicht weiter geführt; wir sollten doch endlich einmal den Prinzipienstreit begraben und den Boden der Thatsachen betreten; ich glaube mir das Zeugniß geben zu können, daß ich guten Willen zur Herbeiführung des friedlichen Nebeneinanderlebens gezeigt habe.

Die einzelnen Parteien sollten sich bei allen Dingen nicht fragen: Vergeben wir unseren Principien nichts? sondern: Wie weit können wir dem Gegner entgegenkommen, ohne unsere vitalen Interessen zu verletzen? Das ist die richtige Auffassung im parlamentarischen Leben, die ich aufrecht zu erhalten versuchen werde und ich hoffe, daß dies auch von anderer Seite geschieht. Gewiß ist bei den weiteren Schritten, welche zu geschehen haben, das Amt des Cultusministers von einem gewissen Einfluß und jedenfalls von einer sehr großen Verantwortlichkeit. Der Artikel der „Prov.-Corresp.", das kann ich dem Abg. Windthorst vielleicht zu seiner Beruhigung sagen, ist nach vorherigem Einvernehmen mit mir und mit meinem vollen Einverständniß geschrieben, er wird wohl seiner sensationellen Natur durch diese Erklärung völlig entkleidet sein: er hatte nur den Zweck, die selbstverständliche, aber wie es scheint, im Auslande nicht gehörig gewürdigte Thatsache zu documentiren, daß der Präsident des preußischen Ministeriums, unbeschadet der Leitung der deutschen Politik, nicht die Aufgabe hat, alle Maßregeln der einzelnen Ressorts durch seine eigene Initiative vorzubereiten, daß dies vielmehr Sache des betreffenden Ressortchefs ist, und daß der Ministerpräsident nur die Verantwortung theilt für das, was mit seiner Gutheißung vorbereitet und vollendet wird. Ich will auf die Details erst eingehen, wenn mir spätere Redner dazu Veranlassung gegeben haben werden. Ich will nur wünschen, daß die volle Bereitwilligkeit, welche ich für meine Person zur Erreichung eines Ausgleiches habe, dazu prädestinirt sei, gute Früchte zu tragen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Hammerstein: Mit dem bloßen Beklagen des zerrüttenden Culturkampfes kommen wir nicht weiter. Es wurde der Krieg auf dem Wege der Gesetzgebung geführt, und so kann auch der Friede nur auf dem Wege der Gesetzgebung geschlossen werden. Es handelt sich eben um den tausendjährigen Streit darüber, was innerkirchliches und was Staatsgebiet ist. Auch diese Frage ist nur auf dem Wege der staatlichen Gesetzgebung lösbar. Auf Windthorst's Frage, wie wir uns in diesem Streite stellen, erwidere ich: Es schweben notorisch Verhandlungen zwischen Staat und Curie, und wenn er zunächst auch keine officielle Mittheilung davon erhalten hat, so hat er doch die Thatsache anerkannt, die auch der Cultusminister officiell bestätigt hat. Ihr gegenüber kann die conservative Fraction in diesem Augenblicke nichts thun, als das Resultat der Unterhandlungen ruhig abwarten. Wir wollen nicht römischer sein als Rom, aber auch nicht staatlicher als der Staat. Sobald das Resultat der Unterhandlungen vorliegt, wird es wohl in Form eines von der Regierung einzubringenden Gesetzentwurfes an uns gelangen. Es wird dann unser Augenmerk darauf zu richten sein, daß die evangelische Kirche, welche durch den Culturkampf besonders geschädigt worden ist, bei der Vereinbarung dieses modus vivendi nicht von Neuem den Kürzeren ziehe. Die Frage Windthorst's, wie wir uns den einzelnen Positionen gegenüber stellen, erledigt sich durch das Gesagte von selbst. Die zwischen Rom und der Curie schwebenden Verhandlungen legen uns die Verpflichtung auf, für den Etat zu stimmen auch da, wo die einzelnen Positionen als Consequenz der Maigesetze erscheinen. Diese Erklärung habe ich Namens meiner Fraction abgegeben.

Abg. Dr. Löwe (Bochum): Ich hüte mich, zu dem inneren Zwiste zwischen Centrum und Regierung ein Wort zu sagen und werde mich freuen, wenn er beendet ist und die in Folge des Kampfes leidenden staatlichen Kräfte ihre volle Stärke wieder gewinnen. Dies führt mich auf ein anderes Gebiet, auf das der protestantischen Kirche. Ich denke, wir haben an dem Kampfe mit einer Kirche genug und brauchen nicht noch den mit einer zweiten, zu Uebergriffen ins staatliche Gebiet immer mehr hinneigenden. Wenn ich die neue Gestaltung der protestantischen Kirche ansehe, so muß ich sagen, sie reißt sich von ihrer historischen Tradition los (Widerspruch rechts), und ich halte es an der Zeit, die Regierung schon jetzt aufzufordern, sogleich beim Beginn der selbstständigen Action der protestantischen Kirche zu verhindern, daß eine Partei die andere vergewaltigt. Der Minister muß die feste Stellung, die er der katholischen Kirche gegenüber einnimmt, auch der protestantischen gegenüber behaupten. Mit lebhaftem Bedauern constatire ich, daß er der Aeußerung Windthorst's, die frühere Verwaltung des Cultusministeriums sei unchristlich und antichristlich gewesen, nicht widersprochen hat. Schon als die Synodalverfassung ins Leben trat, sprach ich es aus, daß sie mir nicht frei genug war, daß das Wahlrecht der Gemeinden zu beschränkt, die Wahl der Geistlichen lediglich in die Hände der Kirchenbehörde gelegt sei. Redner kommt nunmehr auf die Verhandlungen der jüngsten Generalsynode, welche eine gewisse Mißachtung gegen die Wissenschaft und ihre Leistungen an den Tag gelegt hätte. (Widerspruch rechts.) Und diese Mißachtung beruhe auf vollständiger Unkenntniß der Entwickelungsgeschichte der Theologie, Ohne die philosophische Behandlung der Theologie durch Schleiermacher und Strauß hätte der Paulinianismus in der evangelischen Kirche die gegen ihn gerichteten Anstürme nicht überdauert. Der freien wissenschaftlichen Forschung innerhalb der evangelischen Kirche muß Raum geschaffen werden. Wenn das frühere Ministerium sich nicht sorgfältig gehütet hätte, in Glaubenssachen einzugreifen, dann hätten wir einen Glaubensstreit bekommen, während es so bei dem Streite zwischen Kirchen- und Staatsgewalt geblieben ist. Andererseits aber darf der Staat sich auch nicht zum Organ einer kirchlichen Partei machen. Welche Folgen das nach sich zieht, zeigt die Regierung in den vierziger Jahren, wo eine gewisse Haltlosigkeit in die Zustände kam in Folge des Verdachts des Kryptokatholizismus, die zur Folge hatte, daß die Regierung den Stürmen von 1848 nicht gewachsen war. Man fürchtete eben das Preisgeben einer alten preußischen Errungenschaft. Es scheint mir darum eine ernste Aufgabe des Ministers, gleich zu Beginn der Selbstregierung der protestantischen Kirche dafür zu sorgen, daß keine Uebergriffe in das staatliche Gebiet vorkommen und daß die Rechte des Staates wie der Gemeinden gegen gewisse kirchliche Strömungen gewahrt werden.

Minister v. Puttkamer: Die beiden Vorredner haben die Discussionen auf ein Gebiet geleitet, über welches mich auszusprechen ich das Bedürfniß fühle. Dem Abg. v. Hammerstein möchte ich erwidern, daß ich mir schlechterdings und absolut keine Form des Ausgleichs mit der katholischen Kirche denken kann, bei welcher die evangelische Kirche zu kurz kommen könnte. Die Ausführungen des Abg. Löwe habe ich mit dem vollsten Interesse und der hohen Achtung angehört, die ich vor ihm und seinem Standpunkte habe. Ich glaube aber doch, daß das, was er vorgebracht, vor die Generalsynode und nicht in den preußischen Landtag gehört. Der Herr Vorredner hat mir zu verstehen gegeben, ich sei als Minister der Generalsynode gegenüber zu

nachsichtig gewesen. Darin liegt ein Verkennen der rechtlichen Stellung, in welcher der preußische Cultusminister nach Emanation der neuen Kirchenverfassung sich befindet, welche — wir verdanken sie der hohen Energie und Thätigkeit meines Herrn Amtsvorgängers — das Verhältniß des Ministers zur Synode nach allen Seiten hin regelt. Ihr Selbstvertretungs- und Verwaltungsrecht hat dem Staate ganz bestimmte Grenzen gesteckt. Dieser Rechtsstandpunkt hat mir beim Zusammentritt der Generalsynode die Frage nahe gelegt, in wie weit ich von dem mir gesetzlich zustehenden Rechte, in jedem Augenblick das Wort zu ergreifen, Gebrauch machen solle, und es schien mir am richtigsten, nur dann einzugreifen, wenn es sich direct um die Bethätigung eines Staatsinteresses handelt. Denn nichts ist verderblicher als das Hineinreden der Staatsgewalt in freie kirchliche Verhandlungen. (Sehr wahr! rechts und im Centrum.) Bei zwei Anlässen habe ich das Wort ergriffen; zunächst beim § 27, der von Vorbildung und Anstellung der Geistlichen handelt, wo ich zu einem Antrage meine Zustimmung gab. Die Ausführung des genannten Paragraphen war schon von Minister Falk angestrebt, aber durch gewisse Umstände verhindert worden. Mir war die Ausführung vorbehalten und ich werde mich ihr unterziehen.

Das zweite Mal sprach ich über die Schulfrage. Ich habe mich da allerdings in einem Sinne ausgesprochen, der den Beifall des Herrn Löwe nicht hat. Das Haus hat aber anders darüber geurtheilt, und ich glaube, daß meine Haltung der Generalsynode gegenüber eine vollkommen correcte gewesen ist. Bezüglich des Einflusses der Regierung auf die Entwickelung der Lehre und des Bekenntnisses wurde mir vom Vorredner eine Aufgabe zugewiesen, die zu erfüllen ich nicht im Stande bin. Die Regierung soll zur Verhinderung einer verhängnißvollen Entwickelung einer gewissen Tendenz in Bezug auf den Bekenntnißstand entgegentreten. Dazu ist aber die Kirchenverfassung gegeben, sie soll die inneren Gegensätze ausgleichen. Welcher Strömung innerhalb dieser Kirchenverfassung das Uebergewicht beiwohnt, ist für den Staat zunächst irrelevant. Mögen sie doch ihre Kräfte messen! Wenn die Generalsynode sich nahezu mit Einstimmigkeit auf den festen Standpunkt ihres alten Bekenntnisses gestellt hat, so mag ja das von Manchen nicht angenehm empfunden werden. Aber die große Mehrheit des evangelischen Volkes steht auf diesem Standpunkt. (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum.) Mag die Synode die in ihr auftauchenden Gegensätze durch die reichen Schätze des Geistes und Glaubens und durch freie Discussion selbst ausgleichen, der Staat hat keine Aufgabe dazu. Sollte sie ihre Competenz überschreiten, so hat der Staat jederzeit eine Waffe dagegen in dem Paragraphen zur Hand, der die Publicirung von Kirchengesetzen an seine Genehmigung knüpft. Dieser Fall liegt aber gottlob nicht vor. Die von der Synode gefaßten Beschlüsse verbürgen eine segensreiche Entwickelung im Innern und ich sehe keinen Grund zur Besorgniß. Die Synode hat sich fast einstimmig auf den Boden des evangelischen Bekenntnisses gestellt; ich meinerseits kann nur wünschen, daß auch alle übrigen Synoden dabei verbleiben. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Strosser: Hoffentlich beschäftigt sich das Haus heute zum letzten Mal mit inneren kirchlichen Angelegenheiten, deren Discussion ihm fast den Charakter einer Kirchenversammlung verlieh. Beweis für die zerrüttende Wirkung des Culturkampfes auf die katholische und evangelische Kirche, auf den Staat und die Verwaltung sind die überhand nehmende Zuchtlosigkeit, das Wachsen der Socialdemokratie, die ruchlosen Attentate gegen unseren König. Der Abg. Löwe will von einer selbstständigen Kirche nichts wissen, gegen die der Staat vielleicht einen zweiten Culturkampf zu führen haben würde. Es giebt ja Leute, die die Kirche nur als ein Departement des Staates betrachten und auch einen christlichen Staat nicht anerkennen wollen. Gott sei Dank, unsere Staaten sind noch christliche und an uns ist es, ihnen diese Signatur zu erhalten. Nicht der Staat hat der Kirche ihre Verfassung verliehen — das wäre die Kirche in ihrer traurigsten Gestalt — ihre Verfassung ist auf kirchlichem Boden erwachsen, und die Kirche gehorcht einer höheren göttlichen Ordnung. Wir haben stets die freie Forschung in der evangelischen Kirche gefördert; die Wahrheit aber kann sie uns nicht bringen; die besitzen wir in Gottes unerschütterlichem Wort. Die Generalsynode hat den Entwurf der Kirchenverfassung genau eben so geprüft wie wir in diesem Hause die uns vorgelegten Gesetze; von einem unfreundlichen Geiste der Synode kann keine Rede sein. Das Recht der Gemeinde, den Bekenntnißstand zu bestimmen, führt in nothwendiger Consequenz dazu, daß auch jedes Gemeindemitglied sich seinen Glauben selbst bildet; damit ist aber alles kirchliche Leben erstickt. Für solche Leute ist nur Platz in den freien Gemeinden. Der Wunsch, daß die kirchlichen Oberbehörden bei Besetzung der Professuren der evangelisch-theologischen Facultäten gehört werden sollen, ist ein ganz natürlicher, damit nicht für den Dienst der Kirche Männer ausgebildet werden, die gegen die Grundlagen derselben gesinnt sind.

Die Mitglieder der Synode haben durch ihre Thätigkeit genügend bewiesen, daß sie der Wissenschaft nicht feindlich gegenüberstehen, sondern ihr völlig gewachsen sind. Die Vorwürfe des Abg. Löwe gegen dieselben sind also ebenso ungerechtfertigt, wie seine Beschuldigung des Kryptokatholicismus gegen den König Friedrich Wilhelm IV., den ich bis zu meinem letzten Athemzuge hochverehren werde. Der unglückliche Culturkampf, der seit 9 Jahren getobt hat, ist jetzt in der Abnahme begriffen, alle Parteien sind seiner müde. Virchow hat seine Geneigtheit zur Beendigung des Kampfes neulich ausgesprochen, Löwe ein gleiches heute gethan, und als Rickert kürzlich hier an seine Thätigkeit im Culturkampfe erinnert wurde, da versagte ihm sein Gedächtniß, so weit schien er schon hinter ihm zu liegen. Die rechte Seite hat ihr Friedensbedürfniß in ihren Programmen stets betont, der Minister des Innern hat den gleichen Wunsch ausgesprochen, als er das Oberpräsidium in Hannover verließ, und nun verweist uns die „Provinzial-Correspondenz" in erster Linie auf den Cultusminister. Ich glaube, in bessere Hände kann man die Sache nicht legen und der Herr Minister wird sich mit seinem warmen Herzen dieser Aufgabe widmen. Es herrscht im Volke schwere Klage über die Besetzung der Schulaufsichtsämter; darüber, daß in katholischen Schulen evangelische Inspectoren die Aufsicht führen und umgekehrt. In zwei Lehrerseminaren des Regierungsbezirks Düsseldorf stellen katholische Schulräthe den Aspiranten des Lehramts das Attest aus, daß sie zur Anstellung an evangelischen Schulen befähigt sind. Das sind unhaltbare Zustände und wir hoffen, daß der Cultusminister bei seinem Wohlwollen das, was auf dem Verwaltungswege eingeführt worden ist, auf demselben Wege auch wieder beseitigen wird. Dann wird bald der volle Friede eintreten.

Abg. Wiedwald (Elbing): Bei dem Rücktritt des Ministers Falk wurde in meiner Vaterstadt die Befürchtung laut, daß nicht nur ein Personen-, sondern ein Systemwechsel eingetreten sei. Diese Befürchtung ist bei der Entscheidung in der Elbinger Schulangelegenheit zur Wahrheit geworden. Ich will nicht alle falschen Beschuldigungen, die bei jener Gelegenheit gegen die städtischen Behörden erhoben worden sind, widerlegen, sondern nur erwähnen, daß der Magistrat einstimmig und die Stadtverordneten mit allen Stimmen gegen die eine des Hausvaters, der mit zwei Anderen die Petition unterschrieben hat, gegen die harte und ungerechte Aeußerung des Cultusministers, er habe in Elbing einer unterdrückten kirchlichen Minorität Schutz gewähren müssen, einen Protest erlassen haben, für den auch strenggläubige Katholiken gestimmt haben, deren Einer, ein geachteter Arzt, bedauerte, daß einige ultramontane Heißsporne Unfrieden in eine sonst friedliche Gemeinde geworfen haben. (Oho! im Centrum.) Der gute Sinn der Elbinger Bürgerschaft wird diesem Unfrieden auch in Zukunft zu begegnen wissen.

Minister v. Puttkamer: Ich bin dem Vorredner dankbar, daß er auf die Elbinger Angelegenheit nicht speciell eingegangen ist, die nach allseitiger Prüfung erledigt worden. (Widerspruch links.) Der Vorredner hat mich aber persönlich angegriffen. Man ist von mir gewöhnt, daß ich mich ziemlich vorsichtig und sorgfältig in parlamentarischen Debatten ausdrücke; wenn ich also erklärt habe, ich müßte in Elbing einer unterdrückten kirchlichen Minorität zu Hilfe kommen, so habe ich diesen Ausdruck in voller Absicht gewählt. Ich muß, nachdem die städtischen Behörden sich verletzt gefühlt und öffentlich gegen mich demonstrirt haben, mein Erstaunen über die Kühnheit ihrer Anschauung ausdrücken. Ich habe doch die Gründe für meine Ansicht actenmäßig nachgewiesen, und es sind inzwischen neue hinzugekommen. Ich habe mich erst vor wenigen Wochen gezwungen gesehen, den Elbinger Magistrat durch die Regierung in Danzig anweisen zu lassen, daß er endlich in der höheren Töchterschule einen katholischen Religions-Unterricht einrichtet, wo er jüdischen schon längst auf seine Kosten ertheilen läßt. (Hört! Hört!) Das beweist für die in Elbing herrschende Tendenz, und ich habe es erwähnt, weil ich provocirt worden bin.

Abg. Stöcker: Diese Berathungen berühren die feinste und empfindlichste Stelle unseres staatlichen Lebens. Wir stehen in den ersten Anfängen einer Hoffnung auf friedliche Lösung des gordischen Knotens unserer kirchenpolitischen Situation. Die uralte Frage des Verhältnisses von Staat und Kirche ist bei uns um so schwieriger zu lösen, als zwei Kirchen mit verschiedener geschichtlicher Entwickelung neben einander bestehen. Unser preußischer Staat ist aus evangelischen Prinzipien erwachsen, er hat aber dem Katholicismus immer nicht nur Toleranz, sondern Parität gewährt, und dadurch ist das Verhältniß in Preußen ein ganz anderes als in allen übrigen Ländern. Die evangelische Kirche glaubt an eine allgemeine unsichtbare Kirche, die alle Confessionen geschwisterlich umfaßt. Da kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß zu der äußeren Parität beider Kirchen in Preußen eine gewisse innere Anerkennung hinzukomme. Ich bitte die Herren vom Centrum, daß sie ihren Einfluß auch in Rom, wo man uns nicht kennt oder doch nicht gut kennt, dahin geltend machen, dieses Verhältniß der kirchlichen Anerkennung in ruhigere Bahnen zu lenken. Die Lösung der Frage der Stellung des Staates zur Kirche ist stets gescheitert, und sie konnte auch nicht im ersten Anlauf gelöst werden. Das verflossene kirchenpolitische System schwankte in einer gewissen Unklarheit zwischen dem äußeren Begriff der freien Kirche und dem Festhalten am alten Staatskirchenthum. Wir schulden dem früheren Minister für unsere Kirchenverfassung Dank, aber wo es galt, die Kirche in wirkliche Unabhängigkeit vom Staate zu bringen, da verließ uns das System. In vier Beziehungen ist der Staat an den Angelegenheiten der Kirche betheiligt: rücksichtlich der Lehre, der Verwaltung, der Gesetzgebung und der Besteuerung. Bezüglich der Lehre fordern wir eine Mitwirkung der kirchlichen Oberbehörden bei der Besetzung der Lehrstühle der theologischen Facultäten in der Absicht, die Wissenschaft der Theologie mit der praktischen Kirche in nähere Berührung zu bringen.

Wir wollen gern die Universitäten ein Juwel unseres Geisteslebens nennen, können aber nicht zugeben, daß die Facultät über der Lehre stehe, und es kann nicht gleichgiltig sein, wenn vom Katheder herab widerkirchliche Lehren vorgetragen werden. Das ist die unglückselige Weisheit, sich auf organische Weise Mächte zu erzeugen, mit denen man dann nicht fertig werden kann. Diesen Fehler hat auch in den letzten Jahren die politische Weisheit gemacht. Die Generalsynode hat ihre Competenz nicht überschritten und auch die Gemeinderechte nicht unterdrückt. Das Reden von den Gemeinderechten hat nur dann einen Sinn, wenn man auch die Gemeindepflichten nicht vergißt. Mit einem Standpunkt, der das Bekenntniß verwirft, kann man nicht mehr rechten, mit solchen religiösen Meinungen kann sich der Staat nicht einlassen. Die antikirchlichen Parteien sind es, die die Losung auf den Markt werfen, man müsse das Christenthum mit der Cultur aussöhnen, während es sich doch umgekehrt darum handelt, die Cultur mit dem Christenthume zu versöhnen. Sobald die Kirche sich gegen die Gefahren einer antichristlichen Weltanschauung wehrt, so beschuldigt man sie der Intoleranz und hierarchischer Gesinnung. Die Kirche hat gerade in den Wirren der jetzigen Zeit die Aufgabe, dem Staate große Dienste zu leisten, und unterzieht sich derselben mit Begeisterung; sie kann aber diese Aufgabe nicht erfüllen, wenn sie in zwei Richtungen gespalten ist. — In einer Wählerversammlung sagte der Abg. Löwe (Berlin): „Die Schulen werden jetzt unter dem conservativen Regiment wieder Pflanzstätten der Verdummung, Heuchelei und Unsittlichkeit werden." (Hört, hört! Heiterkeit.) Der Abg. Löwe ist ein Jude, die ihm aber zustimmten, waren Christen. Der Abg. Straßmann, der sich in derselben Lage befindet, hat gesagt: „Die kirchliche Reaction nimmt einen kühnen Anlauf; es sind schon nicht mehr die gewöhnlichen Dunkelmänner, sondern Ketzerrichter, die den Andersgläubigen am liebsten auf dem Scheiterhaufen verbrennen würden. Möge Gott sie nicht nach ihren Thaten richten, denn ihre Zunge ist gleich der der giftigen Viper, und ihr Odem wie die Miasmen, in denen sie hinleben."

Wenn wir in der Hauptstadt so stehen, daß wir uns derartiges vom Juden sagen lassen müssen, dann nehmen Sie es einem christlichen Hofprediger nicht übel, wenn er in höflichem Tone solche Angriffe zurückweist. (Beifall, Widerspruch.) Was die gesetzgeberische Thätigkeit anlangt, so kann doch von einer Freiheit der Kirche nicht die Rede sein, so lange der Staat sich das Recht vorbehält, innere kirchliche Fragen, selbst die des Gesangbuches und des Katechismus, mit zu entscheiden. Wir erstreben eine größere Unabhängigkeit der Kirche, und der Staat braucht eine freie Kirche, die ihn im Kampfe gegen die Mächte des Umsturzes unterstützt. Die Religion verträgt es in den jetzigen geistigen großen Kämpfen nicht, unter den Staat gestellt zu werden. Jede Kirche ruht am festesten auf der freien Ueberzeugung ihrer Mitglieder und Gottes lebendigem Wort. Gehen wir zur Frage des Verhältnisses des Staates zur Schule über, so wünschen wir dem System der Simultanschule, das schon in der Ueberwindung begriffen ist, ein baldiges Ende. Trotz unseres hoch entwickelten Schulsystems herrscht doch in weiteren Kreisen des Volkes ein unglaublicher Mangel an Harmonie mit den christlichen Grundlagen unserer Cultur. Gegenüber dem antiken Element, dessen Bedeutung ich nicht verkenne, muß das christliche Element mehr gestärkt und die gute deutsche Bürgerschule für den Mittelstand mehr gefördert werden. Unser ganzes Volksleben muß von den Elementen der christlichen Bildung durchdrungen werden, denn alle bösen Geister sind entfesselt. Auch ein reichbegabtes Volk geht dem Verderben entgegen, wenn ihm die göttliche Anschauung mangelt. Dieses sind die nächsten Aufgaben unseres Staates; lösen wir dieselben mit Behutsamkeit. (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum. Zischen links.)

Abg. Windthorst: Eine so vom christlichen Geiste durchwehte Rede, wie die soeben gehörte, konnte nicht auf allen Seiten Beifall finden, aber jeder, der an dem Christenthum festhält, muß sie unterschreiben. Es ist wohlthuend, daß die Frage des Culturkampfs jetzt auf allen Seiten mit so großer Ruhe erörtert wird, und namentlich hat mich die Erklärung des Abg. von Hammerstein erfreut. Ich begreife, daß die conservative Partei den schwebenden Verhandlungen gegenüber ebenso wie wir eine gewisse Reserve beobachtet, aber ich freue mich über die unumwundene Erklärung, daß sie bereit ist, die auf Grund dieser Verhandlungen kommenden Vorlagen zu unterstützen. Leider war die conservative Partei lange abwesend und auch ihre wenigen Abgeordneten haben eine gleiche Erklärung früher nicht abgegeben. Auch der Abg. Löwe (Bochum) hat abweichend von früherer Zeit den Wunsch nach Beseitigung des Culturkampfes ausgesprochen, nur, setzt er hinzu, müßten die unveräußerlichen Rechte des Staates gewahrt werden. Diesen Satz unterschreibe ich auch, es kommt nur darauf an, was man „unveräußerliche Rechte des Staates" nennt. (Heiterkeit.) Aber man vereinigt sich über Principien schwer, es gilt ohne Aufgebung derselben, das Leben zu ordnen, wie das Schreiben des Kronprinzen an den Papst mit Recht ausführt. Der Satz: „Der Staat kann einseitig Alles ordnen" hat ja eben diese ganze Verwirrung verursacht. Dem Minister danke ich für die wohlwollende Weise seiner Aeußerungen, die wir seit lange vom Ministertische nicht mehr gewohnt waren. Aber ich kann ihm doch nicht zugeben, daß die preußischen Katholiken auf dem Gebiete, das dem Staate gehört, einen auswärtigen Souverain kennen, auf kirchlichem Gebiete ist ihnen allerdings ihr Oberhaupt von dem Stifter ihrer Kirche selbst eingesetzt. Der Staat Preußen hat seine katholischen Unterthanen mit diesem ihren Bekenntniß übernommen und er muß sie schützen als das, was sie sind. Dieses Recht haben die preußischen Katholiken von Natur, durch völkerrechtliche Verträge und durch die verschiedenen Patente der preußischen Könige bei ihrer Besitznahme der verschiedenen Landestheile, und an einem Königsworte darf man nicht deuteln. Der Minister behauptet, ein preußischer protestantischer König habe im Anfang dieses Jahrhunderts die zerrüttete Kirche aufgerichtet. Dies that nicht der Protestant, sondern der Landesherr.

Diese Unterscheidung ist wichtig in einem Momente, wo die Krone Preußen eine so wichtige Stellung in Deutschland einnimmt. Ob es gerathen ist, in einem solchen Momente die protestantische Seite der Dynastie, wie es geschehen, zu betonen, erscheint mir zweifelhaft. Wir sind befriedigt, wenn die Dynastie treu zu ihrem Bekenntniß steht, aber wenn es sich um ihre Regentenpflichten handelt, dann kann unter keinen Umständen das Bekenntniß eine Bedeutung haben, dann handelt es sich um den Rechtsschutz, den die Dynastie nach ihrem göttlichen Berufe dem ganzen deutschen Volke leisten muß. Wir sind nicht geduldete Schafe, sondern wir sind vollkommen gleichberechtigt in Deutschland. In allen geschichtlichen Wendepunkten des Deutschen Reichs stand die Ordnung der kirchlichen Fragen im Vordergrund. Als die Katholiken in der Majorität waren, verlangten die Protestanten mit Recht Garantien für ihre freie Religionsübung, dasselbe thun jetzt die in der Minorität befindlichen Katholiken. Statt der Garantien haben Sie uns die Maigesetze gegeben, das war ein schwerer Irrthum und die daraus resultirende Mißstimmung kann das neu gegründete Deutsche Reich nicht festigen. Man hätte diese Fragen gleich im constituirenden Reichstage verfassungsmäßig ordnen sollen. Es ist befriedigend, daß jetzt in Baden Landesherr und Regierung sich zusammenraffen, um den Unsinn der sogenannten Liberalen, die dort das Land beherrschen, ein Ende zu machen. Ich hoffe, daß das von guter Vorbedeutung ist. Es ist unzweifelhaft, daß, wenn eine Verständigung mit Rom erfolgt, auf dem Wege der Landesgesetzgebung die Hindernisse weggeräumt werden müssen, welche der Ausführung dieses Ausgleichs entgegenstehen. Hoffentlich werden dann hier keine Schwierigkeiten bereitet. Ich habe die Erklärung, daß ernste Verhandlungen stattfinden, mit Freuden begrüßt, aber es ist sehr hohe Zeit, wir können nicht lange mehr warten, wir müssen Frieden im Hause haben, ehe die Stürme von außen kommen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Stengel: Auch wir (die Freiconservativen) wünschen den inneren Frieden, obwohl der Abg. Windthorst mißverständlich die Aeußerungen des Abg. Tiedemann in entgegengesetzter Weise aufgefaßt hat. Meine Partei hat die Regierung bei den Maigesetzen unterstützt, weil das nothwendig war, obwohl es uns schmerzlich war, daß dadurch viele unserer katholischen Mitbürger in ihrem religiösen Bewußtsein gekränkt wurden. Wir werden die Regierung auch ferner auf diesem Wege unterstützen, wenn dieselben Verhältnisse fortdauern, wenn es nicht gelingt, mit der Kirche einen modus vivendi zu vereinbaren, den Preußen acceptiren kann. Wir halten stets fest an dem Rechte des Staates, auch Gesetze auf kirchlichem Gebiete zu geben, soweit es nicht das innerkirchliche Gebiet betrifft. Wir glauben aber, daß der Staat dieses Recht mit Weisheit und Mäßigung üben müsse. In diesem Sinne werden wir die an uns kommenden Vorlagen der Regierung prüfen, wir wünschen, daß sie bald kommen zum Wohle der katholischen Kirche Preußens und zum Wohle des Staates. (Beifall rechts.)

Abg. Knörcke: Ich bin mit dem Abg. Stöcker darin einverstanden, daß wir dem Minister Falk die selbstständige Organisation der evangelischen Kirche danken. Die Freiheit der Kirche nimmt er aber nur für seine Richtung in Anspruch, die er als allein berechtigt in der Kirche hinstellt. Wir geben nicht zu, daß Sie allein wahrhafte Mitglieder der evangelischen Kirche sind. Wir protestiren gegen die Unterstellung, daß wir die Religion gering achten. Sie identifiziren nur Religion und Kirchlichkeit, christlich und confessionell. Sie glauben das Sittlich-Religiöse in Generalpacht genommen zu haben. Ich weise entschieden die Behauptung zurück, daß die Verwaltung des Ministers Falk nicht vom christlichem Geiste bewegt, beseelt gewesen ist. Obwohl ich das System des jetzigen Cultusministers für verhängnißvoll halte, so zweifle ich doch nicht, daß er von den besten Intentionen beseelt ist. Ein Mann wie der Minister Falk, der so viel gearbeitet hat für Schule und Kirche, verdient einen solchen Vorwurf nicht. Ich bin mit dem Abgeordneten Stöcker einverstanden über die Nothwendigkeit einer Mittelschule, aber dieselbe darf nicht organisirt werden auf dem Vorschulsystem, sondern sie muß ihre Grundlage in der Volksschule haben, sonst wird unsere Volksschule immer mehr zu einer Armenschule herabgedrückt. Die allgemeine Volksschule hat ja auch eine hervorragende sociale Bedeutung, und deshalb sollte sich der Abg. Stöcker für sie interessiren. Die Generalsynode hat mit der von ihr beschlossenen Trauordnung die Interessen des Staates verletzt. Mit der Zusammensprechung der Ehe im Trauformular negirt sie das Civilstandsgesetz, wonach der Staat die Ehe schließt und der Kirche nur die Einsegnung überläßt. Durch eine solche Durchbrechung der Gesetze erschüttert man den Glauben des Volkes an die Heiligkeit des Gesetzes, und das ist verderblich. Ich wünsche eine Erklärung des Cultusministers, ob er für diese Trauordnung die Sanction des Staates zu erwirken beabsichtigt. Ist das der Fall, dann muß ich sagen, daß er das Recht des Staates an diesem Punkte der Kirche gegenüber nicht genügend wahrnimmt. (Beifall links.)

Minister v. Puttkamer: Die Bemerkungen des Vorredners zeigen, wie groß vielfach die Verwirrung der Begriffe über Staats- und Kirchenverhandlungen ist. Er wirft mir vor, daß ich nicht in der Generalsynode gegen deren Beschlüsse Opposition gemacht habe. Wozu sollte ein solcher Zustand führen, wenn der verantwortliche Minister, der die Erklärung des Gesammtministeriums über die Beschlüsse der Generalsynode vorzubereiten hat, in einem Stadium, wo sie ihm noch ganz indefferent sind, sein Pulver verschießen und an den Verhandlungen theilnehmen wollte? Ich bin mit vollem Bewußtsein den Verhandlungen fern geblieben, um für meine fernere Entschließung freie Hand zu behalten. Auf die Frage, ob ich geneigt bin, im Staatsministerium die Beschlüsse der Generalsynode zur Genehmigung zu empfehlen, kann ich nicht antworten, da mir diese Beschlüsse noch gar nicht vorliegen. Ich werde die Trauordnung aufs Genaueste in Bezug auf den vom Vorredner hervorgehobenen Gesichtspunkt prüfen, ehe ich dem Ministerium Vorschläge mache. Wenn mich mein Gedächtniß aber nicht ganz täuscht, geben diese Beschlüsse nicht über das hinaus, was auf Empfehlung meines Amtsvorgängers der hannöverschen Synode concedirt worden ist. Dies wird für meine Sellungnahme sehr maßgebend sein. Daß diese übrigens mit der Stellung des Abg. Knörcke sich nicht decken kann, wird Ihnen noch meiner ganzen Stellungnahme klar sein.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Wir haben leider von den Schmerzen, die der Culturkampf den Freiconservativen gemacht haben soll, nie etwas gemerkt; sie schienen vielmehr mit Freude daran Theil zu nehmen. Ich bin denselben trotzdem dankbar, daß Sie jetzt auch den Culturkampf beenden wollen. Es war für Sie aber auch die höchste Zeit, denn ebenso wie die Liberalen, sind auch Sie schon durch den Culturkampf sehr zurückgegangen, (Widerspruch bei den Freiconservativen), nicht an Zahl, aber an Einfluß bei der Regierung. (Heiterkeit.) Ich glaube nicht, daß so viele Staatsmänner und Regierungsbeamte aus Ihrer Partei hervorgehen werden, wie früher. Indessen kann man sich mit solchen Weissagungen auch irren. So irrte ich mich, als ich sagte, wenn der Culturkampf aus sein würde, werde es auch mit dem Minister Falk aus sein; es ist mit ihm schon viel früher aus geworden. Wir bedauern sehr, daß auch unter den Protestanten jetzt ein Culturkampf ausgebrochen ist, da wir die Leiden eines solchen kennen. Ich bestreite Herrn Knörcke, daß die Ehe durch den Staat geschlossen wird. Die Civilehe hat große Verwirrung der Begriffe darüber geschaffen, in welcher Form die Ehe zu schließen ist, daher die große Zahl von unkirchlichen Ehen und Kindern, die aus dem Heidenthume noch nicht heraus gekommen, noch gar nicht getauft sind. So kommt es, daß Sie in einer Nummer der „Vossischen Zeitung" 3 Annoncen finden, in denen Mütter ihre Kinder zum Verschenken, d. h. zum Verkaufen ausbieten. Dazu kommt man, wenn man vom Christenthume keine Idee mehr hat. (Unruhe links.) Die wohlwollenden Aeußerungen des Ministers werden im ganzen Lande beifällig aufgenommen werden. Die Sprache seines Vorgängers war von einem wahren Fanatismus gegen Rom und die katholische Kirche beseelt. (Oho! links.)

Ich bestreite, daß der Staat eine Schutzwehr gegen uns nöthig hätte und wir auf den wichtigsten Gebieten des Staats die Einwirkung einer auswärtigen Macht zulassen wollten. Die katholische Kirche in Preußen hat sich keine Uebergriffe in das Gebiet des Staats erlaubt, sondern umgekehrt der Staat hat sich die größten Uebergriffe in die Freiheit der Kirche, sogar des Glaubens erlaubt, indem er z. B. die Altkatholiken als Katholiken anerkannte. Um solche Uebergriffe zu ermöglichen, mußte man Artikel der Verfassung aufheben. Wenn der frühere Minister aber als Motto: „Kampf gegen Rom" vortrug, so mußten wir uns zur Wehr setzen. Wir waren nie abgeneigt gegen die Regierung, haben vielmehr immer conservative Grundsätze consequent vertreten. (Widerspruch rechts.) Verwechseln Sie nicht eine conservative mit einer Regierungspartei; eine conservative Partei muß unabhängig sein, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen will. Wir haben auch die Rechte der evangelischen Kirche immer respectirt und gefördert. Wir haben nicht das Feuer angeblasen, sondern die Provinzialbehörden blasen es noch heute nicht mit dem Munde, sondern mit dem großen Blasebalg an. Zerstörung der katholischen Kirche war die Parole des früheren Cultusministers, darum mußten wir unsere Beschwerden hier vorbringen. Die Wirkung der Aera Falk ist ganz das Entgegengesetzte von dem, was der Bischof Remigius zum Frankenkönig Chlodwig sagte: Beuge dein Knie, stolzer Sigambrer und bete an, was du verachtet hast; jetzt verachten die Menschen, was sie einst angebetet haben. Die Verachtung gegen Gott und Jesum Christum ist die Folge der Aera Falk. (Oho! links.) Eine weitere Folge ist die Ausbreitung der Socialdemokratie. Sobald Sie den Glauben an Gott und Jesum Christum wieder zur Geltung bringen, wird auch die Socialdemokratie verschwinden.

Minister Puttkamer: Ich würde in das eigenste Recht des Abg. Falk eingreifen, wollte ich auf die Angriffe des Vorredners gegen ihn antworten. (Sehr richtig!) Ich habe nicht anerkannt, daß die Maigesetze die katholische Kirche zerrüttet hätten, sondern nur, daß dies die Zerwürfnisse gethan haben. Zu diesen gehört aber vor Allem der Widerstand der Kirche gegen die Maigesetze. (Sehr richtig!) Ich bitte deshalb, meine Worte nicht zu meinem Nachtheil auszulegen.

Abg. v. Stablewski bedauert, daß der Culturkampf in den ehemals polnischen Landestheilen noch durch die Unterdrückung der polnischen Nationalität verschärft worden sei, besonders aber durch die gänzliche Beseitigung der polnischen Sprache aus dem Unterricht; Preußen gebe dem Auslande damit ein schlechtes Beispiel für die Behandlung der Deutschen in fremden Staaten und Rußland könne bei Deutschland in die Schule gehen und daraus lernen, wie die Deutschen in den Ostseeprovinzen zu behandeln seien. Wenn man auf dem Gebiete des Culturkampfes an eine Umkehr denke, solle man auch diesen Mißständen auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung abhelfen.

Unter allgemeiner Spannung, die sich auch hörbar äußert, verlangt das Wort der

Abg. Dr. Falk: Von Denjenigen, welche Verwunderungen oder Erwartungen ausdrückten, als ich mich zum Worte meldete, dürften weder die Einen noch die Andern Recht haben, denn daß ich nach dem, was ich heut gehört habe, das Wort ergreife, ist doch wohl nicht verwunderlich, und was die Erwartungen betrifft, so ist das vorliegende Thema früher so reichlich erörtert worden, daß ich unmöglich mit neuen Gedanken vor Sie treten kann. Gestatten Sie mir zunächst eine persönliche Bemerkung. Ich habe keine innere Neigung, mich schon jetzt wieder an parlamentarischen Debatten zu betheiligen. Das Warum ist ziemlich klar. Es ist ein ander Ding, vom Ministertisch aus zu sprechen, als von diesem Platze. Dann kommt hier auch der Mangel an sicherem Material in Betracht, während ich es dort im reichsten Maße zur Hand hatte. Während sieben Jahren habe ich in den parlamentarischen Debatten an den Angelegenheiten meines früheren Ressorts theilgenommen, acht Etatberathungen durch meine persönliche Thätigkeit durchführen müssen — da werden Sie es wohl begreifen, daß ich jetzt nicht wieder für die Dinge eintreten will, die ich im Amte so oft und so nach-

drücklich mit ganzer Hingebung vertheidigt habe. Sie würden das nur dann fordern, wenn Sie glaubten, daß ich nicht mehr derselbe sei, der ich war. Nun ich denke, in den Verdacht komme ich nicht. (Rufe: Nein!) Ich bin auch der Meinung, hätte ich von meinen Grundsätzen weichen wollen und können, ich wäre noch an dieser Stelle. Persönlich drängt mich also nichts zum Reden. Ich habe während meiner Amtsjahre Anschauungen und Grundsätze zum Ausdruck und theilweise auch zur Anerkennung gebracht, die in weiten Kreisen die des preußischen, ja des deutschen Volkes gewesen sind. (Sehr wahr! links.)

Die Träger dieser Anschauungen sind in einem ähnlichen Verhältnisse wie ich: Ich bin nicht mehr im Amte und sie sind zurückgedrängt, von einem Theil der wandelbaren Menge verlassen worden. Gleichwohl glaube ich, daß der Kern dieser Anschauungen doch schließlich zum Siege kommt, eine Ueberzeugung, die ich aus der Geschichte schöpfe. Wenn man für solche Grundsätze und ihre Verwaltung einzutreten hat, kann allerdings das Reden zur besonderen Pflicht werden, wenn nämlich eine Discreditirung dieser Verwaltung durch ungerechtfertigte Angriffe eingetreten ist. In diesem Falle befinde ich mich heute. Man läßt mir heute noch meinen Frieden nicht. Wenn man glaubt, irgend ein Artikel sei besonders unangenehm, so bekomme ich ihn gewiß unter Kreuzband zugesendet, und Weihnachtsfest, Jahreswechsel und andere Gelegenheiten werden dazu benutzt. Ein bischen darf ich wohl auch auf die Presse zurückgreifen und auf ihren Hauptvorwurf, meine Verwaltung sei eine absolut negative gewesen, ich habe nur zerstört und an keiner Stelle aufgebaut. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich freue mich, daß ich die Sache so richtig getroffen habe; denn der Ruf ist von einer Seite gekommen, die kürzlich in einem Parteiblatte ihre Befriedigung darüber ausgesprochen hat, daß der diabolische Helfer des Reichskanzlers gegangen sei und in dieser Fassung konnte ich es nur auf mich beziehen. Diabolus heißt ja vor allem der Zerstörer. Gleichwohl halte ich dafür, daß Alles über meine Amtsführung auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaften, der Universitäten, der höheren Schulen gesagt werden kann, nur nicht, sie habe zerstörend gewirkt. Es ist nicht viel über ein Jahr her, daß ich vom Ministertische aus den heute wieder in allen Variationen erhobenen Vorwurf zurückwies, die Religion des Volkes zerstört zu haben. Ein Gegenbeweis gegen meine Behauptungen ist in keiner Weise erbracht worden. Heute ist der Angriff in allen Variationen erneuert worden; aber wo bleiben die Gründe?

Ich wende mich zunächst gegen Herrn v. Stablewski, der aus seinen Posenschen Verhältnissen heraus gemeint hat, Bestimmungen, wie sie in Bezug auf die Sprache meinerseits getroffen worden seien, könnten doch von solchen nicht ausgehen, die an eine unsterbliche Seele glauben. Ich habe es für eins der größten Bedürfnisse gehalten, unsere Landsleute polnischer Zunge durch die Schule so auszustatten, daß sie sich in jeder Beziehung um ihrer selbst und um des großen Ganzen Willen als Angehörige des preußischen Staates fühlen können; das war nur durch die von mir angeordnete energische Inangriffnahme des Unterrichts der deutschen Sprache möglich. Der Erfolg hat gelehrt, daß dadurch der Religionsunterricht nicht leidet; die Kinder erhalten diesen erst dann in deutscher Sprache, wenn sie dieser schon mächtig sind. Also dieser Standpunkt hat in den Provinzen je nach den Verhältnissen seinen Ausdruck gefunden, und da es heißt: Die Männer, die solche Bestimmungen gegeben haben, glauben nicht an die Unsterblichkeit der Seele! Ein leichtfertiger Vorwurf! (Unruhe rechts! Rufe: zur Ordnung!) Die Ausführungen des Abg. Windthorst gehen darauf hinaus, daß ein guter Pulsschlag sich während meiner Amtsführung im Cultusministerium nicht geltend gemacht. (Sehr richtig! im Centrum.) Die Herren meinen, wenn der Pulsschlag nicht genau so gehe wie der ihrige, dann sei es kein richtiger Pulsschlag. Ich denke aber, Gott hat die Menschen nicht so hingestellt, daß allen der Puls in gleichem Maße schlägt, er soll nur bei allen regelmäßig und gut schlagen, wenn er auch verschieden ist. Die Spuren davon, daß er bei mir regelmäßig schlug, sind in Wahrheit vorhanden, ich erinnere sie noch einmal an meine Rede vom 15. Januar 1879.

Ich würde fürchten, mit dem Präsidenten in einen gewissen Widerstreit zu kommen, wenn ich den vom Abg. Windthorst über den jetzt an der Spitze der Verwaltung der Staatsschulden stehenden Mann gemachten Witz nach Verdienst charakterisiren sollte. Diesem Mann ist mit Worten und Andeutungen das unverantwortlichste Unrecht gethan. Ich kenne keinen Mann, der so von der Religion, vom positiven Christenthum so durchdrungen, wie er. Dem Vorwurf, daß ich den Unglauben und die Verbreitung der Socialdemokratie gefördert habe, bin ich vor Jahr und Tag begegnet. Daß ich den Abg. v. Schorlemer-Alst nicht überzeugt habe, wundert mich nicht, aber er hätte für diesen erneuten Vorwurf doch sachliche Gründe bringen sollen. Ich habe bewiesen, daß die socialdemokratische Generation nicht in der kurzen Zeit meiner Schulverwaltung, sondern unter der der Raumer'schen Regulative aufgewachsen ist. Der Abg. v. Schorlemer muß ein kurzes Gedächtniß haben. Wie lange ist es denn her, daß die Herren vom Centrum mit Hilfe der Socialdemokratie in den Reichstag gegangen sind? (Sehr gut links; große Unruhe im Centrum.) Die Specialfälle sind ja bekannt; wer selbst im Glashause sitzt, soll Andere nicht mit Steinen werfen. Schorlemer sprach von dem Fanatismus meiner Sprechweise; ich darf wohl sagen, daß die Verhandlungen, die ich namentlich in den ersten Jahren meiner Verwaltung hier geführt habe, von meiner Seite in der ruhigsten Weise geführt worden sind. Wenn hinterher der Ton ein anderer geworden ist, wie die Herren es wünschen, wer trägt denn die Schuld? Ich habe oft zu den, ich muß sagen wildesten Angriffen geschwiegen, und es wird sich niemand darüber wundern, daß die Antwort einmal scharf ist, wenn es dazu kommt, wie es jetzt der Fall ist. Der Abg. v. Schorlemer-Alst war am wenigsten zu derartigen Vorwürfen berechtigt, welcher mir, wie Sie sich erinnern werden, Dinge ins Gesicht gesagt hat, denen gegenüber ich nur aus der Erwägung geschwiegen habe, weil ich keinen Ausdruck fand, der in den Grenzen der parlamentarischen Gewohnheit das mir Angethane einigermaßen gerecht zurückwies.

Der Abg. Stöcker hat über den Indifferentismus großer Kreise der Gebildeten gegenüber der Religion geklagt. Was er gesagt hat, ist wahr und eben darum bin ich auf den verschiedenen Gebieten den von mir eingeschlagenen Weg gegangen. Ich habe alle Kraft daran gesetzt, die evangelische Kirchenverfassung zu einem Abschluß zu bringen. Es that Noth, diese indifferenten Elemente der Kirche wieder zuzuführen. Eine Gemeindeverfassung, wie sie durch meine wesentliche Betheiligung zu Stande gekommen ist, habe ich für einen richtigen Weg dazu gehalten. Aber diese Elemente, und das halte ich dem Abg. Stöcker hierbei entgegen, werden nicht dadurch wiedergewonnen, daß man sie vollständig zurückstößt und ihren augenblicklichen Standpunkt in die Acht erklärt, sondern nur dann, wenn man sie duldet, bis sie durch Gewohnheit zu einer anderen Auffassung kommen. Dies führt mich auch zur Frage der evangelischen Kirche. Ich freue mich in dieser Beziehung besonders über die Anerkennung des Abgeordneten Stöcker. Freilich hat derselbe es andererseits wie der Abgeordnete von Hammerstein wieder zum Ausdruck gebracht, daß die evangelische Kirche bei dem Culturkampf am meisten gelitten habe. (Sehr wahr! rechts.) Diese weite Behauptung ohne jede Begründung auszusprechen, gehört in die Kategorie der fables convenues. Wenn ich die damals günstigen Umstände nicht benutzt hätte, so würde die vielbegehrte Kirchenverfassung noch heute nicht fertig sein und die Zeit würde nicht abzusehen sein, wann dies geschehen könnte. (Sehr gut! links.) Wenn sich die Gesinnungsgenossen des Abg. Stöcker darüber froh fühlen, weil sie darin ihre Anschauungen siegreich durchführen können, so ist doch der Vorwurf nicht berechtigt, daß die evang. Kirche unter dem Culturkampf gelitten hat. Ich sehe auch nicht, daß, wie der Abg. Stöcker glaubt, meine Bestrebungen auf dem Gebiete der evangelischen Kirche gescheitert sind; wenigstens haben mich seine Gründe nicht davon überzeugt. Den Gedanken der Mitwirkung der kirchlichen Organe bei der Besetzung der oberen kirchenregimentlichen Stellen halte ich zwar nicht für nöthig, gesetzlich festzustellen; aber ich halte eine factische Verständigung des Ministers mit den Kirchenbehörden über diese Fragen für nothwendig. Daß auch ich in dieser Beziehung Selbstüberwindung üben konnte, dafür erinnere ich den Abg. Stöcker nur an seine beiden Collegen. (Beifall links.)

Mit der Besteuerung glaubte ich, die kirchlichen Organe nicht behelligen zu dürfen; denn zur Eintreibung dieser Steuern bedarf es doch des staatlichen Armes. Darauf, daß die Kirche nicht die Besteuerung hat, kann man unmöglich den Vorwurf gründen, daß die evangelische Kirche nicht frei sei. Ich komme nun auf das allerbestrittenste Gebiet, auf den Culturkampf. Man wirft mir zunächst eine gewisse Friedlosigkeit vor. Da beim Centrum nur argumenta ad hominem gelten, so führe ich ein solches zur Vertheidigung gegen diesen Vorwurf an. Bei Berathung des Antrages Bachem auf Sistirung des Ordensgesetzes habe ich in Uebereinstimmung mit mächtigeren Factoren der Staatsregierung Ihnen immer und immer das Ziel des Friedens gezeigt. (Lachen im Centrum.) Wenn Sie das Alles nicht glauben, werden Sie doch das Eine glauben, daß eine tiefe Ueberzeugung dazu gehört, um zu ertragen, was ich in meiner Stellung ertragen mußte. Ich bin nicht das diabolische Element gegenüber der katholischen Kirche gewesen, als das man mich hinstellt. Ich bin beim Erscheinen der Maigesetze in der entgegenkommendsten, freundlichsten und mildesten Weise — es ist das ja actenmäßig — den Bischöfen gegenüber getreten und habe zu einer gemeinsamen Durchführung im Interesse der den Bischöfen besonders am Herzen liegenden Punkte die Hand geboten. Sie wissen, wie dieses Anerbieten zurückgewiesen worden ist. Meinen Ausführungen, besonders an dieser Stelle, ist seitens der Gerichtshöfe eine Würdigung zu Theil geworden, die häufig zu milderer Auslegung der Gesetze geführt hat. Der gegenwärtige Cultusminister hat bei Berathung des oberschlesischen Nothstandes für mich Zeugniß abgelegt. Ich war oft in der Lage, Verfügungen, die Bedrückungen enthielten, aufzuheben.

Ich bin mir bewußt, das Gesetz sehr milde ausgeführt zu haben. Verschiedene Gründe haben allerdings die Ausführung sehr erschwert. Kurz gesagt, der Widerstand gegen die Gesetze bis aufs Aeußerste wurde durch den Gedanken bestärkt, daß der Minister, der das Gesetz vorgelegt hatte, nicht bis zum Endtermine der Ausführung im Amte bleiben würde. Die Leute, die so dachten, hatten sich aber in ihrer Auffassung sehr geirrt. Ich bin so lange im Amte geblieben, daß die Ausführung in meiner Hand lag. (Leider!) Hätten Sie das gewußt, so wären Sie vielleicht auf einen andern Weg gekommen. (Widerspruch.) Der Zweck, den ihr kampfesmuthiges Temperament zu erreichen hoffte, ist nicht erreicht worden. Die Ursulinerinnen-Anstalt in Aarweiler z. B. wurde auf dem einzigen gesetzlich möglichen Wege erhalten, weil sich die Oberin berathen ließ von einem nicht leidenschaftlichen Katholiken, dem Sie die Katholicität nicht absprechen werden. (Ruf: Doch! Altkatholisch! Heiterkeit.) Der Beigeordnete von Koblenz soll altkatholisch sein? Wenn Sie Ihre Sache nicht besser begründen können, dann ist es schwach damit bestellt. Wo also verständige Berather gewesen sind, da war es möglich, auch mit einem sogenannten schlimmen Minister zu einem guten Resultat zu kommen. Man hat recht viel darüber gesprochen, welche Gründe mich bestimmt haben, Se. Majestät zu bitten, mir einen Nachfolger zu geben. (Aha!) Sage ich da etwas Unwahres? Haben Sie denn die Zeitungen nicht gelesen? Ich habe darauf zu erwidern, daß Diejenigen das Rechte gefunden haben, die meinten, die Gesammtsituation aller Verhältnisse habe mich zu diesem Schritte gedrängt.

Aber diese Gesammtsituation setzt sich doch schließlich aus einer Reihe einzelner Momente zusammen und eines dieser Momente will ich berühren; ich kann dies um so eher, als meine Worte eigentlich nur eine Verificirung dessen sind, was auch seiner Zeit in vielen, ich glaube sogar mit dem Charakter der Officiosität versehenen Blättern gestanden hat. Ich bin nicht kurzsichtig und eng genug gewesen, um mir nicht einen Gedanken als einen richtigen lange vorzuhalten. Wenn vor Jahren von der damals rein hypothetischen Möglichkeit die Rede war, es könne zu einem Frieden auf diesem Gebiet kommen, so habe ich — der Zeugen befinden sich in diesem Hause ebensoviel wie draußen — meine Ueberzeugung dahin verlautbart, daß ich für ein derartiges Verhandeln für die Herbeiführung des Friedens nicht der geeignete Mann sei (Sehr richtig! im Centrum), und zwar ist diese Ueberzeugung im Laufe der Zeit, als jene Möglichkeit nicht mehr hypothetisch, sondern reell wurde, immer stärker in mir hervorgetreten. Ich habe nur in dieser Beziehung bei andern Entscheidungen diese Ueberzeugung nicht gewonnen. Bis zum vergangenen Jahre habe ich allerdings gemeint, es könne nun Niemand mehr bestreiten, daß meine Würdigung dieser Frage die richtige sei. Ich weiß ja, daß — es mag nun recht sein, daß man mich dahin getrieben und das erreicht hat, — oder unrecht — große Massen der katholischen Bevölkerung in Verkennung meines Thuns und Wollens mich als die Person ansehen, mit der ein Friede nicht gemacht werden könne. (Sehr richtig! im Centrum.) Diese Thatsache konnte ein verständiger Mann nicht außer Acht lassen. Und fehlt es denn auch an Gelegenheit, mir diese Thatsache immer wieder vor Augen zu rücken?

Darf ich nicht an die Presse des Centrums erinnern, an die Reden seiner Führer, des Abg. Windthorst im Reichstage und in der Commission? Glauben Sie denn, daß ich nicht weiß, wie berechtigte Vertreter, ja das Haupt selbst der Curie sich über meine Person ausgesprochen haben? Weil ich nun diese Ueberzeugung gegen Jedermann vertreten zu können meinte, habe ich einen der Gründe dafür, daß ich Se. Majestät um meine Entlassung bat, aus meiner Ungeeignetheit zum Frieden entnommen. Ist das ein Beweis von Friedlosigkeit? Ich habe nur noch einige Bemerkungen zu machen und hoffe damit Sie für diese Session von der Last zu befreien, mich anzuhören. Der Abg. Windthorst sprach heute wieder von den Verfolgungen der katholischen Kirche zu unserer Zeit. Trotz der Anerkennung, die ich dem Abg. Windthorst seit langer Zeit zu zollen Ursache hatte, hat mich das doch immer peinlich berührt, wenn er es so darstellte, als würde der alte Heide, wenn er heute aufwachte, sich wundern, in welcher Bedrängniß sich die katholische Kirche befinde. Ich weiß nicht an welchen alten Heiden er gedacht hat, aber ich vermuthe mindestens an Diocletian oder Julianus Apostata (große Unruhe und Heiterkeit). Diese Behauptungen sind total falsch. Ich kann mir ja denken, daß die Herren vom Centrum von Zeit zu Zeit oder auch recht häufig das Bedürfniß fühlen, diesen Satz wieder auszusprechen, es könnte sonst der Glauben an denselben etwas schwächer werden. Ich kann natürlich nicht sagen, denn das wäre unparlamentarisch, der Abgeordnete Windthorst spreche gegen seine Ueberzeugung. Das macht mir um so mehr Verlegenheit, als er diesen Theil der Geschichte doch unzweifelhaft gelernt.

Soll ich also nicht sagen, er habe einen wenig geschickten Lehrer gehabt, so muß ich annehmen, er habe diesen Theil der Geschichte wieder vergessen. Für Gedächtnißschwäche kann ja Niemand. Ich muß auch leider immer wiederholen, daß nicht die Gesetze das herbeigeführt haben, was wir Alle beklagen, sondern, wie der Minister schon sagte, der Widerstand gegen dieselben. (Große Unruhe im Centrum.) Ein großer Theil der Gesetze findet gar keine Anwendung, wenn der Widerstand nicht eintritt. (Sehr richtig! links; Lachen im Centrum.) Von dem heute angegriffenen Gerichtshof wird sehr wenig zu spüren sein, wo die kirchlichen Obern sich zu dem entschließen, wozu sie sich anderweit mit der größten Leichtigkeit entschlossen haben, Anzeige zu machen bei der Staatsregierung von der beabsichtigten Anstellung eines Geistlichen. Man wirft mir vor, ich hätte immer nur negativ zerstörend gewirkt. Ich könnte mehr als eines der Gesetze bezeichnen, denen kein Mensch positive Bedeutung absprechen kann, z. B. das Vermögensverwaltungsgesetz. Ich will aber das Positive in etwas anderer Richtung suchen, durch die gesetzliche Regelung vieler Fragen wollte ich die Entscheidung über diese Dinge dem Sentiment der Verwaltungsbehörden und des jeweiligen Ministers entziehen. Deshalb perhorresciren Sie auch den kirchlichen Gerichtshof, denn Ihnen ist der einzelne Minister lieber, der ist wandelbar, wenn er bestürmt wird von rechts und links, von oben und unten. Welches Maß von Kraft nöthig ist, um hier zu widerstehen, weiß ich am besten. Ein Einzelner wird immer diesen unberechtigten Einflüssen zugänglicher sein, als eine Institution. Hauptsächlich aber ist durch die Maigesetzgebung dahin gewirkt worden, den Staat wieder zum Herrn auf seinem eigenen Gebiet zu machen, wo er nicht mehr seinen Pflichten allen Confessionen gegenüber in vollem Maße gerecht werden konnte. Damit ist der Staat in eine Position gekommen, in welcher er ausharren und abwarten kann, bis die andere Seite zu einem Verständniß der Sachlage kommt. Eine Andeutung des Ministers von Puttkamer bestätigt, daß diese Position bei den jetzigen Verhandlungen auch ihre Bedeutung geltend macht. (Lebhafter Beifall links — Zischen im Centrum.)

Abgeordneter Windthorst: Ob die Biographie, welche der Abgeordnete Falk von dem Minister Falk gegeben, ganz seinen Wünschen entspricht, wenn er sie nochmals liest, und wenn sie einer Kritik unterzogen sein wird, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Ich hätte ihm lieber den Rath gegeben, aus dem öffentlichen Leben eine Zeit lang ganz zu verschwinden (Heiterkeit), das Wiedererscheinen pflegt dann interessanter zu sein. Der Herr College außer Diensten (Heiterkeit) hat sich in vielen Punkten zu rechtfertigen gesucht; ich kann heute nicht auf alle Punkte eingehen, wir werden das später thun können. Besonders hat er sich gegen den Vorwurf gewendet, daß unter seiner Amtsführung die Religiösität des Volkes zurückgegangen sei; die Geschichte wird unzweifelhaft von seiner Amtsführung sagen: es wurden alle bösen Leidenschaften entfesselt und unter ihrem Sturm sind die religiösen Ueberzeugungen zurückgegangen; man suchte Kampfgenossen gegen die christliche Kirche und war darin nicht wählerisch; man wählte die Bundesgenossen, die am wenigsten vom Glauben hielten. Jeder, der Abneigung gegen das positive Christenthum documentirte, konnte auf Beförderung rechnen. (Heftiger Widerspruch.) An den Schulen und Universitäten wurden derartige Männer angestellt. (Unwahr!) Wo ist ein gläubiger Katholik oder Protestant befördert? Nicht mit Unrecht hat die Generalsynode ihre Mitwirkung bei der Besetzung theologischer Professuren verlangt, sie durchkreuzte damit die Pläne gewisser Coterien. Ich betrachte es meinerseits als ein Verdienst des Ministers Falk, daß er die evangelische Kirche mündig gemacht hat; sie wird dadurch ein willkommener Bundesgenosse für uns. (Zurufe von der Fortschrittspartei: Das glauben wir!) Ich freue mich, da aus dem Knäuel heraus die Stimmen der Herren Richter, Virchow und Knörcke, des einzigen Redners, gegen den Abg. Falk nichts einzuwenden hatte, zu hören. (Heiterkeit.)

Daß die evangelische Kirche unter dem Culturkampfe gelittten hat, ist nicht zu bestreiten. Ich will anerkennen, daß der Minister Falk etwas milder war, als seine Umgebung, namentlich als der Herr, der jetzt die Schulenverwaltung dirigirt — über dessen religiöse Ueberzeugung ich nichts gesagt habe(ich habe nur seine öffentliche Thätigkeit kritisirt. Die Milderung bezüglich der Capläne in Schlesien, deren der Abgeordnete Falk sich rühmte, geschah nicht im kirchlichen, sondern im Staats-Interesse, da wollte man nicht zu viele Vacanzen haben. Das Ordens-Gesetz ist mit einer großen Rücksichtslosigkeit ausgeführt worden; die armen Nonnen mußten in fremden Ländern Unterkunft suchen, und wollen Sie ein Zeugniß von Humanität haben, gehen Sie nach dem Kirchhof in London an die Gräber der bei einem Schiffbruch umgekommenen Nonnen, lesen Sie, was an ihrem Grabe gesprochen wurde: Das war kein Zeugniß deutscher Humanität! (Beifall im Centrum.) Die Amtspflicht des Ministers wäre es gewesen, überall, wo er konnte, zu mildern, nicht blos da, wo ein Mann ihn darum anging, der nicht zum Centrum gehörte. Auf eine Petition rheinischer und westfälischer Damen wurde von Allerhöchster Stelle ein Druck auf den Minister für die Erhaltung der Anstalt in Ahrweiler ausgeübt. Ich spreche für diese hochherzige Intervention Sr. Majestät des Kaisers hier öffentlich meinen Dank aus. Der Minister Falk hat die Gesetze nicht gemildert, er hat aufgerufen zum Kampf gegen Rom und die Katholiken werden nicht vergessen, was man ihnen zu bieten gewagt hat. (Beifall im Centrum.) Ich fürchte, es ist eine zu hohe Schätzung eines preußischen Ministers der zweiten Klasse (Hört!), wenn der verehrte Herr glaubt, daß von seinem Thun und Lassen diese Dinge alle abhingen. Er ist nicht entlassen aus Rücksicht für die katholische Kirche, sondern weil er mit der evangelischen Kirche nicht fertig werden konnte; und er hat so viel Einsicht gehabt, zurückzutreten, ehe die Generalsynode sein Todesurtheil publicirte. Ich würde auf Alles das nicht eingegangen sein, wenn er uns nicht einen guten Rath oder vielmehr noch eins in die Rippen gegeben hätte. Wir kennen seine Kampfmethode und als er sprach, kam mir so ein Gefühl: Das waren die alten Tage! (Heiterkeit.)

Die Discussion wird geschlossen. Aus der Reihe der persönlichen Bemerkungen heben wir die des Abg. Löwe (Berlin) hervor, der sich gegen das Citat Stöcker's über eine Wahlrede wendet; den frivolen Angriffen gegenüber, welche eine Versammlung von Männern, von denen kein einziger das Berliner Schulwesen kenne, gegen das Berliner Schulwesen erhoben, habe er ein Wort der Abwehr sprechen müssen. Der Abg. Stöcker hätte doch vermeiden sollen, die Agitation, die er jetzt betreibe, in das Haus zu bringen.

Abg. Falk verwahrt sich dagegen, daß er durch Intervention irgend einer Person in den Ordensangelegenheiten zu milderen Auffassungen gekommen sei; nur je nach der Berathung, welche den betreffenden Oberinnen zu Theil geworden, hätten sie falsche oder richtige Wege für die Erhaltung ihrer Anstalten eingeschlagen.

Das Ministergehalt wird genehmigt, die weitere Berathung auf Freitag 11 Uhr vertagt. Der Präsident kündigt für diesen Tag eine Abendsitzung zur Erledigung der Eisenbahnvorlagen an.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Dresden, 5. Febr. Der Kronprinz von Oesterreich, welcher gestern Abend dem Kammerballe im Residenzschlosse beigewohnt hatte, begab sich heute Vormittag ½10 Uhr mit dem König und dem Prinzen Georg nach Moritzburg, um daselbst eine Hirschjagd abzuhalten. Nach der Rückkehr besuchte der Kronprinz das neue Hoftheater und kehrt Nachts 1 Uhr über Bodenbach nach Prag zurück.

Dresden, 5. Febr. Das Ministerium des Innern hat auf die Eingabe des Anwalts der deutschen Gewerkvereine, Dr. Max Hirsch, verfügt, daß dem Ansuchen desselben, das Verbot Hirsch-Duncker'scher Ortsvereine im Königreich Sachsen aufzuheben und die Gründung neuer Ortsvereine zuzulassen, im Wesentlichen entsprochen werde und die Behörden die bezüglichen Anweisungen erhalten sollten.

Stuttgart, 5. Februar. Die Abgeordnetenkammer hat fast einstimmig den Abg. Hölder zum Präsidenten und den Abg. Schwandner zum Vice-Präsidenten gewählt. — Der durch die Schwarzwald-Expedition der würtembergischen Truppen im Jahre 1870 bekannte Oberst Seubert ist gestern in Cannstadt gestorben.

Wien, 5. Febr. Im Abgeordnetenhause wurde heute vom Fürsten Liechtenstein ein Antrag eingebracht, welcher eine durchgreifende Reform der Volksschulgesetze im Sinne einer religiösen, sittlichen und nationalen Erziehung bezweckt. Der Abg. Lienbacher legte einen Antrag auf Herabsetzung der Schulpflicht von 8 auf 6 Jahre vor.

Wien, 5. Febr. Wie die „Presse“ erfährt, hat die Gruppe Rothschild-Creditanstalt den Rest der Ungarischen Goldrente im Betrage von 15 Mill. Gulden zu einem festen Course übernommen.

Wien, 5. Febr. Die „Polit. Corresp.“ meldet aus Nisch, daß die Stupschtina Mitte d. M. geschlossen werden wird.

Bern, 5. Febr. Das Ergebniß der Zeichnungen auf die Bundesanleihen steht noch nicht ziffermäßig fest, die vollständige Deckung derselben gilt aber als durchaus gesichert.

Paris, 5. Febr. Senat. Bei der heutigen anderweiten Wahl eines lebenslänglichen Senators an Stelle Montalivet's erhielt der Candidat der Linken, Broca, 140, der Gegencandidat desselben, Bétoloud (vom linken Centrum), 132 Stimmen. Broca ist sonach gewählt.

Brüssel, 5. Febr. Die Kammer hat den Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrags mit Deutschland, angenommen.

London, 5. Febr. Die Thronrede, mit welcher die Königin heute das Parlament eröffnete, bezeichnet die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als die freundschaftlichsten. In der Thronrede heißt es dann weiter, die Ereignisse seit der Vertagung des Parlaments seien dazu angethan, den Frieden auf den Grundlagen des Berliner Vertrages zu sichern, obgleich noch Vieles übrig bleibe, um die in vielen Theilen der Türkei noch herrschende Unordnung wieder gut zu machen. Die verwirrte Lage in Afghanistan mache eine Zurückberufung der Truppen vorläufig unmöglich, doch seien die früheren Grundsätze der Regierung in dieser Beziehung unverändert dieselben. Die Regierung sei entschlossen, sich eine starke Grenze zu sichern, hege aber gleichzeitig den Wunsch, freundschaftliche Beziehungen zu dem Herrscher und der Bevölkerung von Afghanistan aufrecht zu erhalten. Die Thronrede hofft, daß die Zeit nahe sei, wo ein wichtiger Schritt gethan werde behufs Herstellung einer südafrikanischen Conföderation. Die Rede erwähnt sodann die zur Linderung des Nothstandes in Irland getroffenen Maßregeln und kündigt eine Vorlage an, betreffend die Bewilligung von Fonds zu Vorschüssen aus den Ueberschüssen des Kirchen-Vermögens.

London, 5. Febr. In der von der Königin verlesenen Thronrede wird ferner der mit dem Sultan wegen Aufhebung des Sclavenhandels abgeschlossenen Convention Erwähnung gethan und die Hoffnung ausgesprochen, daß das Parlament die Berathungen über das Strafgesetzbuch und über eine Verbesserung des Bankerotgesetzes wieder aufnehmen werde. Auch wegen Vereinfachung des Verfahrens bei der Uebertragung des Eigenthums an Grundstücken wird eine Vorlage angekündigt.

Die Eröffnung des Parlaments durch die Königin im Oberhause fand um 2 Uhr 10 Minuten Nachmittags statt und war überaus glänzend. Die Vorlesung der Thronrede erfolgte durch den Lordkanzler Earl of Cairns. Von den fremden Botschaftern wohnten Graf Münster, Fürst Lobanoff und Graf Karolyi der Eröffnung bei. Die Prinzessin von Wales war von der Herzogin von Connaught und deren Schwester, der Prinzessin Heinrich der Niederlande, begleitet.

London, 5. Febr. Im Unterhause beantragte Moley den Erlaß einer Adresse an die Königin, der Antrag wurde von Corry unterstützt. — Im Oberhause stellte der Earl von Onslow den Antrag auf Erlaß einer Adresse, welcher von Baronet Roß unterstützt wurde.

Rustschuk, 5. Febr. Fürst Alexander von Bulgarien ist in der verflossenen Nacht hier angekommen und wurde von einer zahlreichen Volksmenge enthusiastisch begrüßt. Heute findet officieller Empfang beim Fürsten und Revue statt. Morgen 2 Uhr Nachmittags wird der Fürst nach Bukarest abreisen.

Buenos-Ayres, 4. Febr. Die zur Erneuerung der Hälfte des Congresses erforderlichen Wahlen sind zu Gunsten der vermittelnden Partei ausgefallen, welche die Candidatur Tejedor's um die Präsidentschaft unterstützt.

Southampton, 5. Febr. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Donau“ ist hier eingetroffen.

Meteorologische Beobachtungen auf der königl. Universitäts-Sternwarte zu Breslau.

Februar 5., 6.	Nachm. 2 U.	Abends 10 U.	Morgens 6 U.
Luftwärme (C.)	+ 3°,4	— 1°,0	— 5°,3
Luftdruck bei 0° (mm)	754,0	752,8	752,9
Dunstdruck (mm)	3,6	2,6	2,8
Dunstsättigung (pCt.)	62	61	93
Wind	S. 1.	W. 1.	SW. 1.
Wetter	heiter.	heiter.	heiter.

Breslau, 6. Febr. [Wasserstand.] O.-P. 4 M. 30 Cm. U.-P. — M. — C. Eisstand.

Berliner Börse vom 5. Februar 1880.

Fonds- und Geld-Course.

Deutsche Reichs-Anl.	4	99,70 bz
Consolidirte Anleihe	4½	105,40 bz
do. do. 1876	4	106,30 bzG
Staats-Anleihe	4	99,70 bz
Staats-Schuldscheine	3½	95,00 bz
Präm.-Anleihe v. 1855	3½	144,50 bzG
Berliner Stadt-Oblig.	4½	103,50 G
Pfandbriefe. Berliner	4½	103,20 bzG
Pommersche	3½	90,00 G
do.	4	99,75 bz
do	4½	103,30 bzG
do. Lndsch.Crd.	4½	— —
Posensche neue	4	99,30 bz
Schlesische	3½	— —
Lndschaftl. Central	4	99,50 bz
Rentenbriefe. Kur- u. Neumärk.	4	100,00 bz
Pommersche	4	100,00 bz
Posensche	4	100,00 bz
Preussische	4	100,00 bz
Westfäl. u. Rhein.	4	100,00 G
Sächsische	4	99,75 G
Schlesische	4	99,75 bz
Badische Präm.-Anl.	4	135,50 G
Baierische Präm.-Anl.	4	136,00 bzB
do. Anl. v. 1875	4	99,20 bz
Cöln-Mind. Prämiensch	3½	133,90 bz
Sächs. Rente von 1876	3	77,10 bzB

Hypotheken-Certificate.

Krupp'sche Partial-Ob.	5	110,00 bz
Unkb. Pfd. d. Pr. Hyp.-B.	4½	103,75 bzG
do. do.	5	104,75 bzG
Deutsche Hyp.-Bk.-Pfb.	4½	100,50 B
do. do. do.	5	102,75 bz
Kündbr. Cent.-Bod.-Cr.	4½	102,25 bzG
Unkündb. do. (1872)	5	105,20 bz
do. rückzb. à 110	5	112,75 G
do. do. do.	4½	106,20 bz
Unk. H. d. Pr. Bd.-Crd.-B.	5	— —
do. III. Em. do.	5	106,00 bzG
Kündb. Hyp. Schuld. do.	5	— —
Hyp.-Anth. Nord. G-C-B	5	99,80 bz
do. do. Pfandbr.	5	99,50 bz
Pomm. Hyp.-Briefe	5	104,50 B
do. do. II. Em.	5	104,50 bzG
Goth. Präm.-Pf. I. Em.	5	119,10 bz
do. do. II. Em.	5	117,00 bzB
do. 5% Pf. rkzlbr. m. 110	5	105,60 bzG
do. 4½ do. do. m. 110	4½	101,60 bzG
Meininger Präm.-Pfdb.	4	119,80 G
Pfdb. d. Oest. Bd.-Cr.-Ge.	5	102,25 bzG
Schles. Bodencr.-Pfdbr.	5	104,50 G
do. do.	4½	103,25 G
Südd. Bod.-Cred.-Pfdb.	5	104,00 B
do. do.	4½	102,00 G

Ausländische Fonds.

Oest. Silber-R. (1./1. 1./7.	4⅕	62,80 bzB
do. (1./4. 1./10.)		62,75 bz
do. Goldrente	4	74,40 bzB
do. Papierrente	4⅕	62,10 bz
do. 54er Präm.-Anl.	4	— —
do. Lott.-Anl. v. 60	5	126,25 bz
do. Credit-Loose	fr.	336,75 bz
do. 64er Loose	fr.	314,50 bz
Russ. Präm.-Anl. v. 64	5	153,50 bzG
do. do. 1866	5	152,50 bzG
do. Orient-Anl. v. 1877	5	60,80 bz
do. II. do. v. 1878	5	60,50 bz
do. III. do. v. 1879	5	60,80 bz
do. Anleihe 1877	5	90,90-91 bz
do. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	79,75 bz
do. Cent.-Bod.-Cr.-Pfb.	5	78,30 bzB
Russ.-Poln. Schatz-Obl.	4	82,50 G
Poln. Pfndbr. III. Em.	5	66,00 bz
Poln. Liquid.-Pfandbr.	4	57,50 bzB
Amerik. rückz. p. 1881	6	101,90 B
do. 5% Anleihe	5	101,30 bzG
Ital. 5% Anleihe	5	82,20 G
Raab-Grazer 100 Thlr. L	4	93,80 bzG
Rumänische Anleihe	8	108,50 bz
Türkische Anleihe	fr.	10,75 bzG
Ungar. Goldrente	6	88,60 bz
do. Loose (M. p. St.)	fr.	214,00 B
Ung. 5% St.-Eisnb.-Anl.	5	85,90 bz
Schwedische 10 Thlr.-Loose —		
Finnische 10 Thlr.-Loose 48,80 etbzG		
Türken-Loose 32,50 G		

Eisenbahn-Prioritäts-Actien.

Berg.-Märk. Serie II.	4½	103,25 G
do. III. v. St. 3½ g.	3½	91,25 G
do. do. VI.	4½	103,00 B
do. Hess. Nordbahn	5	102,90 bzB
Berlin-Görlitz	5	102,60 G
do.	4½	100,80 bzG
do. Lit. C.	4½	100,50 bz
Bresl.-Freib. Lit. F.	4½	102,30 bzG
do. do. G.	4½	102,30 bzG
do. do. H.	4½	102,30 bzG
do. do. J.	4½	102,30 bzG
do. do. K.	4½	102,30 bzG
do. von 1876	5	105,30 B
Breslau-Warschauer	5	103,00 bzG
Cöln-Minden III. Lit. A.	4	99,25 bzG
do. Lit. B.	4½	101,80 bzG
do. IV.	4	99,25 bzG
do. V.	4	99,25 bzG
Halle-Sorau-Guben	4½	103,80 G
Hannover-Altenbeken	4½	— —
Märkisch-Posener	4½	102,25 G
Niederschles.-Märk. I.	4	99,00 G
do. do. II.	4	— —
do. Obl. I. u. II.	4	99,80 G
do. Obl. III.	4	99,00 B
Oberschles. A.	4	— —
do. B.	3½	— —
do. C.	4	— —
do. D.	4	99,10 G
do. E.	3½	91,30 G
do. F.	4½	— —
do. G.	4½	— —
do. H.	4½	103,40 G
do. von 1879	4½	103,75 G
do. von 1873	4	99,00 G
do. von 1874	4½	103,50 G
do. Brieg-Neisse	4½	— —
do. Cosel-Oderb.	5	103,20 B
do. Stargard-Posen	4	— —
do. do. II. Em.	4½	102,50 G
do. do. III. Em.	4½	102,50 G
do. Ndrschl. Zwgb.	3½	88,25 G
Ostpreuss. Südbahn	4½	102,25 G
Rechte-Oder-Ufer-B.	4½	104,00 bzG
Schlesw. Eisenbahn	4½	— —
Charkow-Asow gar.	5	93,50 bzG
do. do. in Pfd. Sterl.	5	87,30 etbz
Charkow-Kremen. gar.	5	91,25 bz
do. do. in Pfd. Sterl.	5	— —
Rjäsan-Koslow gar.	5	100,40 G
Dux-Bodenbach	5	85,25 bzG
do. II. Em.	5	82,50 bzG
Prag-Dux	fr.	49,25 bzG
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	5	91,00 bz
do. do. neue	5	89,40 bzG
Kaschau-Oderberg	5	76,60 bzG
Ung. Nordostbahn	5	72,20 bzG
Ung. Ostbahn	5	69,00 bzG
Lemberg-Czernowitz	5	76,25 G
do. do. II.	5	79,00 bzB
do. do. III.	5	73,25 bz
do. do. IV.	5	72,75 bzG
Mährische Grenzbahn	5	62,60 G
Mähr.-Schl. Centralb.	fr	30,90 bz
Kronpr. Rudolf-Bahn	5	81,30 bzG
Oesterr.-Französische	3	374,75 B
do. do. II.	3	367,25 B
do. südl. Staatsbahn	3	264,00 bz
do. neue	3	264,90 bzG
do. Obligationen	5	93,30 bzG
Rumän. Eisenb.-Oblig.	6	98,10 bz
Warschau-Wien II.	5	102,50 bzB
do. III.	5	101,20 bz
do. IV.	5	99,50 bz
do. V.	5	98,90 bzG

Wechsel-Course.

Amsterdam 100 Fl.	8 T.	3	169,30 bz
do. do.	2 M.	3	168,55 bz
London 1 Lstr.	3 M.	3	20,36 bz
Paris 100 Frcs.	8 T.	5	81,65 bz
Petersburg 100 SR.	3 M.	6	212,65 bz
Warschau 100 SR.	8 T.	6	214,90 bz
Wien 100 Fl.	8 T.	4	172,80 bz
do. do.	2 M.	4	171,90 bz

Kurh. 40 Thaler-Loose 287,50 bzG
Badische 35 Fl.-Loose 177,60 bz
Braunschw. Präm.-Anleihe 96,60 bz
Oldenburger Loose 156,50 bzG

Ducaten 9,55 B	Dollar 4,125 G
Sover. 20,33 G	Oest. Bkn. 172,80 bz
Napoleon 16,20 G	do. Silbergd. — —
Imperials — —	Russ. Bkn. 215,45 bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Divid. pro	1878	1879		
Aachen-Mastricht.	½	—	4	31,70 bz
Berg-Märkische	4	—	4	97,90 bzG
Berlin-Anhalt	5	—	4	101,10 bzG
Berlin-Dresden	0	—	4	16,40 bzB
Berlin-Görlitz	0	0	4	24,40 bzG
Berlin-Hamburg	10½	—	4	194,90 bzG
Berl.-Potsd.-Magdb	3½	4	4	99,75 bzG
Berlin-Stettin	3,65	4½	4	115,40 bzB
Böhm. Westbahn	5¼	—	5	96,50 bzG
Bresl.-Freib.	3¼	—	4	94,80 bz
Cöln-Minden	6,3	6	4	148,10 bz
Dux-Bodenbach. B.	0	0	4	66,25 bzG
Gal. Carl-Ludw.-B.	8,214	—	4	112,75 bz
Halle-Sorau-Gub.	0	0	4	25,00 etbzB
Hannover-Altenb.	0	0	fr.	— —
Kaschau-Oderberg	4	4	5	53,60 bzG
Kronpr. Rudolfb.	5	5	5	66,90 bzB
Ludwigsh.-Bexb.	9	—	4	198,60 bz
Märk.-Posener	0	0	4	31,25 bz
Magdeb.-Halberst.	9½	6	4	147,00 bzG
Mainz-Ludwigsh.	4	—	4	98,00 bz
Niederschl.-Märk.	4	4	4	99,80 bz
Oberschl. A. C. D. E.	8½	—	3½	177,30 bz
do. B.	8½	—	3½	148,25 bzG
Oesterr.-Fr. St.-B.	6	—	4	484-5,50
Oest. Nordwestb.	4	—	5	286,75 bz
Oest. Südb. (Lomb.)	0	6	4	156,50-7
Ostpreuss. Südb.	0	0	4	61,00 bzB
Rechte-O.-U.-B.	7	—	4	143,30 bzG
Reichenberg-Pard.	4	4	4½	55,80 bzG
Rheinische	7	7	4	158,20 bz
do. Lit. B. (4% gar.)	4	4	4	98,75 bzG
Rhein-Nahe-Bahn	0	0	4	13,40 bz
Rumän. Eisenbahn	2	—	4	48,90 bz
Schweiz Westbahn	0	—	4	20,90 bz
Stargard-Posener	4½	4½	4½	103,25 bzG
Thüringer Lit. A.	8	—	4	155,00 bz
Warschau-Wien	9,165	—	4	252,00 bz

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

Berlin-Dresden	0	—	5	44,00 bzG
Berlin-Görlitzer	1	—	5	75,75 bzG
Breslau-Warschau	0	—	5	42,75 bzG
Halle-Sorau-Gub.	0	—	5	84,50 bzG
Hannover-Altenb.	0	—	fr.	— —
Kohlfurt-Falkenb.	0	0	5	37,40 bz
Märkisch-Posener	5	5	5	109,10 bzG
Magdeb.-Halberst.	4⅕	3½	3½	83,75 bzG
do. Lit. C.	5	5	5	121,90 bzG
Ostpr. Südbahn	5	5	5	99,50 bzG
Posen-Kreuzburg	2¾	—	5	71,75 bzG
Rechte-O.-U.-B.	7	—	5	141,30 bzG
Rumänier	8	8	8	106,25 bz
Saal-Bahn	0	0	5	45,50 bzG
Weimar-Gera	0	0	5	38,25 bzG

Bank-Papiere.

Allg. Deut. Hand.-G	2	—	4	79,50 bzB
Berl. Kassen-Ver.	8 9/10	8 9/10	4	165,00 G
Berl. Handels-Ges.	0	—	4	106,00 bzG
Brl. Prd.-u. Hdls.-B.	0	—	4	77,90 bzG
Braunschw. Bank	4½	—	4	94,80 etbzG
Bresl. Disc.-Bank.	3	—	4	97,75 bzG
Bresl. Wechslerb.	5⅔	—	4	103,75 bzG
Coburg. Cred.-Bnk.	4½	—	4	94,90 bzB
Danziger Priv.-Bk.	5⅕	—	4	110,25 G
Darmst. Creditbk.	6¾	—	4	148,50 bzB
Darmst. Zettelbk.	5¼	5⅙	4	106,00 G
Deutsche Bank	6½	—	4	143,75 bzG
do. Reichsbank	6,3	—	4½	161,00 bzG
do. Hyp.-B. Berl.	6¼	—	4	96,60 bz
Disc.-Comm.-Anth.	6½	—	4	194,40 bz
do. ult.	6½	—	4	194,50-50
Genossensch.-Bnk.	5½	—	4	112,50 bz
do. junge	5½	—	4	110,00 G
Goth. Grunderedb.	6	—	4	94,40 bzG
do. junge	6	—	4	93,10 bzG
Hamb. Vereins-B.	7¾	7	4	122 bzG
Hannov. Bank	5½	—	4	100,00 B
Königsb. Ver.-Bnk.	6	—	4	106,90 bz
Lndw.-B. Kwilecki	4⅔	—	4	66,25 bzG
Leipz. Cred.-Anst.	6⅔	—	4	148,50 bzG
Luxemburg. Bank	7½	—	4	137,00 bzG
Magdeburger do.	6 3/10	—	4	115,50 G
Meininger do.	2½	—	4	102,40 bzG
Nordd. Bank	8⅘	10	4	165,50 G
Nordd. Grundcr.-B.	0	—	4	68,25 bzG
Oberlausitzer Bk.	4	—	4	86,10 bzG
Oest. Cred.-Actien	8¾	—	4	539,00-40
Posener Pro.-Bank	4	—	4	112,00 G
Pr. Bod.-Cr.-Act.-B.	5	—	4	94,25 bzG
Pr. Cent.-Bod.-Crd.	9½	—	4	128,60 bzB
Sächs. Bank	5¾	—	4	121,50 bzG
Schl. Bank-Verein	5	—	4	112,10 bzG
Weimar. Bank	0	—	4	42,00 bzG
Wiener Unionsbk.	5	—	4	229,00 G

In Liquidation.

Berliner Bank	—	—	fr.	— —
Centralb. f. Genoss.	—	—	fr.	47,10 bzG
Sächs. Cred.-Bank	—	—	fr.	— —
Schl. Vereinsbank	—	—	fr.	— —
Thüringer Bank	—	—	fr.	200,00 B

Industrie-Papiere.

D. Eisenbahnb.-G.	0	—	4	12,00 bzG
do. Reichs-u. Co.-B.	—	—	fr.	—
Märk.-Sch. Masch G	0	—	4	42,50 bzG
Nordd. Gummifab.	4	—	4	54,00 bz
Pr. Hyp.-Vers.-Act.	5	—	4	90,00 bz
Schles. Feuervers.	21	—	fr.	1035 G
Donnersmarkhütt.	½	—	4	70,50 bzG
Dortm. Union	0	—	4	16,50 bzB
do. abgest.	0	—	4	— —
Königs- u. Laurah.	1½	—	4	137,10 bzG
Lauchhammer	0	—	4	51,75 bzB
Marienhütte	2½	—	4	83,90 bz
Cons. Redenhütte	4	—	4	235,00 G
do. Oblig.	6	6	6	104,75 B
Schl. Kohlenwerke	0	—	4	19,75 bzG
Schl. Zinkh.-Actien	5½	—	4	102,90 bz
do. St.-Pr.-Act.	5½	—	4½	106,90 bz
Oppeln. Portl. Cem.	3½	—	4	61,00 bzG
Groschowitzer dto.	2	4	4	62,50 B
Tarnowitz. Bergb.	0	—	4	107,25 bzG
Vorwärtshütte	0	—	4	21,50 bz
Bresl. E.-Wagenb.	5½	—	4	84,25 bzG
do. ver. Oelfabr.	5½	—	4	80,00 bzG
do. Strassenbahn	6	—	4	115,60 bzG
Erdm. Spinnerei	0	—	4	35,50 G
Görlitz. Eisenb.-B.	6½	—	4	94,90 G
Hoffm.'s Wag. Fabr	0	—	4	68,75 G
O.-Schl. Eisenb.-B.	0	—	4	76,25 bzG
Schl. Leinenind.	5	—	4	91,25 G
do. Porzellan	1½	—	4	55 bz
Wilhelmsh. MA.	0	—	4	44,00 etbzG

Bank-Discont 4 pCt.
Lombard-Zinsfuss 5 pCt.

Berlin, 5. Februar. [Börse.] Die Festigkeit, welche bereits zum Schlusse der gestrigen Börse in den Vordergrund getreten war, übertrug sich auch auf das heutige Geschäft, welches durch die günstigen Meldungen, die von den auswärtigen Plätzen vorlagen, eine freundliche Anregung erhielt. Wenn an der gestrigen Börse der niedrigere Consolcours in London einen ungünstigen Eindruck machte, so kam heute in entsprechender Weise die höhere Londoner Notiz wie gestern in einer Erholung zur Geltung, die von hier aus auch auf weiteren Verkehrsgebieten wahrnehmbar wurde. Auf dem auswärtigen Rentenmarkte faßte man das Seitens des Creditanstalt-Rothschildschen Consortiums für ungarische Goldrente bekundete Interesse günstig auf, so daß hier Ungarn zu einer Concurserholung gelangten. Von besonderem Einflusse aber waren die Meldungen aus Glasgow. Man verwies darauf, daß entgegen den gestern ausgesprochenen Befürchtungen nicht nur keine weitere Reduction der Eisenpreise eingetreten sei, sondern daß im Gegentheil mit Bestimmtheit darauf zu rechnen sei, daß die demnächst zu erwartenden Meldungen höhere Notirungen bringen würden. Diese Stimmung führte namentlich für Laura ein sehr lebhaftes Geschäft zu steigendem Course herbei, auch Dortmunder Stammprioritäten gelangten zu besserer Notiz, ohne indeß in gleichem Maaße wie Laura beliebt zu sein. Große Umsätze fanden in den Actien der Rumänischen Eisenbahn zu höheren Course statt, wie der speculative Eisenbahnactienmarkt überhaupt sich in fester Haltung befand. Für den internationalen Markt herrschte gute Meinung; die Course avancirten, bis um 12½ Uhr eine Beruhigung eintrat, die indeß schon nach einer viertelstündlichen Dauer neuer Animirtheit Platz machte. Franzosen erfuhren in dem heutigen Verkehr eine bemerkenswerthe Bevorzugung. Russischen Noten wurde bei großem Umsatze eine erhebliche Coursaufbesserung zu Theil. — Um 1½ Uhr trat auf Wiener Course eine Abschwächung ein, auch wollte man wissen, daß die Vermuthung höherer Eisenpreis-Meldungen aus Glasgow sich nicht bestätigen würde. Es notiren auf dem internationalen Markte: Credit 535—8½ bis 41—39½, Franzosen 484—3½—6½—5½, Lombarden 156—7½ etw bis 7. Von auswärtigen Anleihen Ungarn belebt und steigend, russische Werthe ziemlich fest, aber ohne Geschäft. Rubel fest, dieselben notiren per ultima 214,75—216—215,75 (Vorpr. 216/1,25—217,50/1,25), per März 215—216 bis 215,75 (Vorpr. 217,50|2,25—218|2,75). Auf dem localen Markte erzielten Laura 136,75—7—6,50, Dortmunder Stamm-Prioritäten 118,75—9,50 bis 118,75, Disconto-Commandit 194—4¾—4. Consols schwankten in geringen Differenzen um den Cours von 101. Auf dem Anlagemarkte waren Deutsche Fonds gedrückt. Deutsche 4½procentige nichtgekündigte Prioritäten steigend, Oesterreichische Prioritäten ziemlich fest, Kaschau-Oderberger beliebt, Russische Werthe sehr fest. Auf dem Cassamarkte waren große heimische Bahnen im Ganzen behauptet. Kleine Bahnen abgeschwächt. Oesterr. Nebenbahnen in guter Haltung. Für Stammprioritäten herrschte günstige Meinung; Görlitzer und Posen-Kreuzburger bevorzugt; per ultimo notiren: Rheinische 158,75—50, dito junge 150,50, Bergische 98—97,75 bis 90, Friedrich-Franzbahn 133—50—25, Rumänier 48,25 bis (49), Galizier 112—113, Oberschlesische 177—178—177,75. Banken behauptet. Auf dem Industrieactienmarkt haben sich Montanwerthe theilweise erholt. Sprit + ¼, Phönix B + 2, Bonifacius + 0,90, Magdeburger + 0,60, Pluto + 2, Hibernia — ¾, Tarnowitzer — 1¾. Geld verbilligte sich von Neuem auf 2¼ pCt.; fremde Wechsel fest.

Course um 2¼ Uhr: Lustlos. Creditactien 539,50, Lombarden 157,50, Franzosen 485,50, Reichsbank 161,00, Disconto-Comm. 194,75, Laurahütte 136,75, Türken 10,75, Italiener 82,00, Oesterr. Goldrente 74,27, 1860er Loose —,—, Dortmunder Union 119,00, Oberschlesische —,—, Ungarische Goldrente 88,37, Oesterr. Silberrente 62,87, do. Papierrente 61,75, 5proc. Russen 90,87, neue —, Köln-Mindener 148,12, Rheinische 158,62, Bergische 97,87, Rumänen 49,00, Russ. Noten 215,75, Russ. Anleihe, alte —, Galizier —,—, I. Orient-Anleihe —,—, II. do. 60,75, III. do. 60,75, Weimarische Bank —,—.

Coupons. (Course nur für Posten.) Oesterr. Silberrent.-Cp. 172,40 bez., do. Eisenbahn-Coupon 172,40 bez., do. Papier in Wien zahlbar min. 40 Pf. k. Wien, Amerik. Gold-Dollar-Bonds 4,175 bez., do. Eisenbahn-Prior 4,175 bez., do. Papier-Dollars 4,175 bez., 6% New-York-City 4,175 bez., Russ. Central-Boden min. — Pf. Paris, do. Papier und verl. min. 75 Pf. k. Pet., Poln. Papier u. verl. min. 75 Pf. Warschau, Russ. Zoll 20,70 bez., 22er Russen —, Große Russische Staatsbahn —,— bez., Russische Boden-Credit —,— bez., Warschau-Wiener Comm. — bez., Rumänische Divid.-Sch. per 1879 9,90 bz., Warschau-Terespol —,— bez., 3% und 5% Lombard min. — Pf. Paris, Diverse in Paris zahlbar min. — Pf. Paris, Holländische min. — Pf. Amsterdam, Schweizer minus — Pf. Paris Belgische minus — Pf. Brüssel, Berl. Lstr.-Obligat. 20,31 bez.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(W. T. B.) **Paris**, 5. Febuar, Abends. [Boulevard-Verkehr.] 3% Rente —,—, Anleihe von 1872 116, 43, Italiener —, —, Oesterreichische Goldrente —,—, Ungarische Goldrente —, —, Spanier exter. —, 1877er Russen —, Türken 1865 10, 62, III. Orientanleihe —, —, Egypter 292, —, Banque ottomane —, —, Lombarden —, Türkenloose —, —. Peruaner —, —. Ruhig.

Frankfurt a. M., 5. Februar, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. [Schluß-Course.] Londoner Wechsel 20, 365. Pariser Wechsel 80, 92. Wiener Wechsel 172, 52. Köln-Mindener Stamm.-Act. 148¾. Rheinische do. 158¾ Hessische Ludwigsbahn 98,5. Köln-Mindener Prämien-Antheilscheine 134 Reichs-Anleihe 99¾. Reichsbank 161¼. Darmstädter Bank 147¼. Meininger Bank 103. Oest.-Ung. Bank 730, 00. Creditactien*) 269⅞. Silberrente 62⅞. Papierrente 62. Oesterr. Goldrente 74¼. Ungar. Goldrente 88⅝. 1860er Loose 126¾. 1864er Loose 312, 80. Ungar. Staatsloose 214, 50. do. Ostbahn-Obligationen II. 80⅞. Böhmische Westbahn 192¼. Elisabethbahn 165⅝. Nordwestbahn 142 Galizier 225½. Franzosen*) 243. Lombarden*) 78¾. 1877er Russen 90⅞. II. Orientanleihe 60⅞. Central-Pacific 108⅝. Schweizer Centralbahn 72½. — Fest. — Oesterreichische Bahnen und Orientanleihen belebt.

Nach Schluß der Börse: Creditactien 269⅞, Franzosen 243½, Ungar. Goldrente —, Galizier 225¾, Lombarden —, II. Orientanleihe 61 5/16, III. Orientanleihe 60 11/16.

*) per medio resp. per ultimo.

Hamburg, 5. Februar, Nachmittags. [Schluß-Course.] Hamburger St.-Pr.-A. 124½, Silberrente 62¾, Oest. Goldrente 74⅝, Ung. Goldrente 88¼, Credit-Actien 269½, 1860er Loose 126½, Franzosen 605½, Lombarden 196, Italien. Rente 82, 1877er Russen 91, II. Orient-Anleihe 59, Vereinsbank 122⅝, Laurahütte 136½, Nordd. 163⅞, Commerzbank 118¾, Anglo-deutsche 64⅝, Amerik. de 1885 95½, Köln-Mind. St.-A. 148, Rhein Eisenb. do. 158½, do. junge 151, Berg.-Märk. do. 98, Berlin-Hamb. do. 194½, Altona-Kiel. do. 136½, Disconto 2¼ pCt. — Ziemlich fest.

Hamburg, 5. Februar, Nachm. [Getreidemarkt.] Weizen loco ruhig, auf Termine fest. Roggen loco und auf Termine fest. Weizen per April-Mai 227 Br., 226 Gd., per Mai-Juni 228 Br., 227 Gd. — Roggen per April-Mai 163 Br., 162 Gd., per Mai-Juni 163 Br., 162 Gd. — Hafer fest. Gerste ruhig. Rüböl still, loco 57, per Mai 56½. — Spiritus ruhig, per Februar 53¼ Br., per März-April 52½ Br., per April-Mai 51¼ Br., per Mai-Juni 51¼ Br. — Kaffee ruhig, Umsatz 1000 Sack. — Petroleum fest, Standard white loco 7, 20 Br., 7, 10 Gld., per Februar 7, 10 Gd., per März-April 7, 50 Gd. — Wetter: Schön.

Liverpool, 5. Februar, Vormittags. [Baumwolle.] (Anfangsbericht.) Muthmaßlicher Umsatz 8000 Ballen. Ruhig. Tagesimport 18,000 Ballen. Davon 15,000 B. amerikanische, 3000 B. Pernam.

Liverpool, 5. Februar, Nachmittags. [Baumwolle.] (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerik. März-April-Lieferung 7 3/16, April-Mai-Lieferung 7 7/32 D.

Upland good ordinär 6 13/16, Upland low middl. 7 1/16, Upland middl. 7 3/16, Mobile middl. 7 5/16, Orleans good ordinär 7, Orleans low middl. 7 3/16, Orleans middl. 7 7/16, Orleans middl. fair 7⅞, Pernam fair 7⅞, Santos fair —, Bahia fair —, Maceio fair 7⅝, Maranham fair 7⅞, Egyptian brown middl. 5¾, Egyptian brown fair 7¼, Egyptian brown good fair 7⅝, Egyptian white middl. —, Egyptian white fair 7½, Egyptian white good fair 7¾, Smyrna fair —, M. G. Broach fair 5 11/16, Dhollerah middl. 4 5/16, Dhollerah good middl. 4 11/16, Dhollerah middl. fair 5⅜, Dhollerah fair 5¾, Dhollerah good fair 6⅛, Dhollerah good 6½, Oomra fair 6, Oomra good fair 6⅝, Oomra good 6⅝, Scinde fair 4 15/16, Bengal fair —, Bengal good fair 5 5/16, Madras Tinnevelly fair —, Madras Tinnevelly good fair 6 5/16, Madras Western fair 5¼, Madras Western good fair 5⅞.

Pest, 5. Februar, Vorm. 11 Uhr. [Productenmarkt.] Weizen loco und Termine fester, per Frühjahr 14, 62 Gd., 14, 65 Br. — Hafer per Frühjahr 7, 65 Gd., 7, 70 Br. — Mais per Mai-Juni 8, 65 Gd., 8, 70 Br. — Kohlraps per August-September 13⅞. — Wetter: kalt.

Paris, 5. Februar, Nachm. [Productenmarkt.] (Schlußbericht.) Weizen behauptet, per Februar 32, 25, per März 32, 00, per Mai-Juni 31, 75, per Mai-August 30, 75. — Mehl fest, per Februar 67, 25, per März 67, 50, per Mai-Juni 67, 25, per Mai-August 66, 25. — Rüböl ruhig, per Februar 79, 00, per März 79, 50, per Mai-Aug. 80, 75 Sept.-Dec. 82, 75. Spiritus fest, per Februar 71, 75, per März 71, 25, per April —, —, per Mai-August 71, 25, per September-December 69, 50.

Paris, 5. Februar, Nachm. Rohzucker ruhig, Nr. 10/13 pr. Februar per 100 Kilgr. 60, 25, Nr. 7/9 per Februar per 100 Kilgr. 66, 00. Weißer Zucker weichend, Nr. 3 per 100 Kgr. per Februar 68, 50, per März-April 68, 50, per Mai-August 68, 00.

London, 5. Februar. Havannazucker Nr. 12 26. Matt.

Antwerpen, 5. Februar, Nachmittags 4 Uhr 30 Min. [Petroleum-Markt.] (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 18¾ bez. u. Br., per März 18 bez., 18¼ Br., per April 18 bez., 18¼ Br., per September 19¾ Br. — Fest.

Bremen, 5. Februar, Nachm. Petroleum höher. (Schlußbericht.) Standard white loco 7, 25, per März 7, 40, per April 7, 50, per August-December 8, 30. Alles Brief.

Berlin, 5. Febr. [Producten-Bericht.] Das Wetter ist beständig schön und frostig, aber starkes Fallen des Barometer deutet doch auf einen nahenden Umschwung. Für Roggen war die Haltung fest, Kauflust erwies sich dem Angebot auf Termine eher überlegen und ein kleiner Fortschritt tritt in den Preisen auch hervor. Waare genießt wenig Beachtung. — Roggenmehl etwas fester. — Weizen hat sich im Werthe kaum verändert, der Verkehr ist beschränkt, die Haltung darf vielleicht als fest bezeichnet werden. — Hafer loco ruhig, Termine ohne Aenderung. — Rüböl ist, im Anschluß an höhere Notirungen aus Paris, etwas besser bezahlt worden, aber nicht viel umgegangen. — Petroleum still. — Spiritus wurde spärlich angeboten und nur zu anziehenden Preisen gelang es den Käufern, sich zu befriedigen. Waare ist und bleibt knapp.

Weizen loco 200—240 Mark pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelb. märk. — M. ab Bahn bez., per Februar — M. bez., per März-April — Mark bez., per April-Mai 228½—229 Mark bez., per Mai-Juni 228½ bis 229 Mark bez., per Juni-Juli 229 M. bez., per Juli-August 218 Mark bez., per Septbr.-Octbr. 214½ M. bez. Gekündigt — Centner. Kündigungspreis — Mark. — Roggen loco 170 bis 178 M. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, russischer — M. ab Boden bez., inländ. 172 bis 176 M. ab Bahn bez., per Februar und Februar-März 169½ M. bez. u. Gd., 170 Br., per April-Mai 172—171½—172 M. bez., per Mai-Juni 171½ M. bez. u. Gd., 172 Br., per Juni-Juli 168—167½—169 Mark bez. u. Br., 168½ M. Gd., per Juli-August 163½—164 M. bez. Gek. 4000 Ctr. Kündigungspreis 169½ M. — Gerste loco 137—200 M. nach Qualität gefordert. — Mais loco 145 bis 150 Mark nach Qualität gefordert, rumänischer — M. bez., amerikanischer — M. ab Bahn bez. Gekündigt — Ctr. Kündigungspreis — Mark. — Hafer loco 138—157 Mark pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, ost- und westpreußischer 144—146 M. bez., russischer 142 bis 145 Mark bez., pommerscher, mecklenburgischer und uckermärkischer 147 bis 151 Mark bez., schlesischer 147 bis 151 Mark bez., böhmischer 147 bis 151 M. bez., fein. weißer russischer — Mark ab Bahn bez., per Februar — M. bez., per April-Mai 148½ Mark bez., per Mai-Juni 149½ Mark bez., per Juni-Juli 151½ Mark bez. Gekündigt — Ctr. Kündigungspreis — M. — Erbsen, Kochwaare, 168 bis 205 M. Futterwaare 157—166 M. — Weizenmehl pro 100 Kilo Br. unversteuert incl. Sack Nr. 00: 32,50 bis 30,00 M. bez., Nr. 0: 30,00 bis 29,00 Mark, Nr. 0 u. 1: 29,00—27,50 Mark bez. — Roggenmehl pro 100 Kilo Br. unversteuert incl. Sack Nr. 0: 25,50—24,50 Mark bez., Nr. 0 und 1: 24,25—23,50 Mark. — Roggenmehl pro 100 Kilo Br. Nr. 0 und 1 incl. Sack: per Februar 24,10—24,20 Mark bez., per Februar-März 24—23,90—24,05 Mark bez., per März-April 24 bis 23,90—24,05 M. bez., per April-Mai 24—23,90—24,05 Mark bez., per Mai-Juni 24—23,90—24,05 Mark bez., per Juni-Juli — Mark bez. Gekündigt — Ctr. Kündigungspreis — M. — Rüböl pro 100 Kilo loco mit Faß 53,8 M. bez., ohne Faß 53,5 Mark bez., per Februar 53,8 M. bez., per Februar-März 53,8 Mark bez., per März-April — M. bez., per April-Mai 53,8 Mark bez., per Mai-Juni 54,4 Mark bez., per Juni-Juli 55 Mark bez., per September-October 56,8 Mark bez. Gekündigt — Centner. Kündigungspreis — Mark. — Leinöl loco 67 Mark. — Petroleum loco pro 100 Kilo incl. Faß 25,5 Mark bez., per Februar 24,3 Mark bez., per Februar-März 24,2 Mark bez., per März-April 24 Mark bez., per April-Mai 24 Mark bez., per September-October 25,3—25,5 M. bez. Gekündigt — Centner. Kündigungspreis — M.

Spiritus loco ohne Faß 60,1 M. bez., per Februar und Februar-März 59,8—60,5 M. bez., per April-Mai 60,8—60,6—61,2 Mark bez., per Mai-Juni 61—60,8—61,4 M. bez., per Juni-Juli 61,8—61,6—62,2 M. bez., per Juli-August 62,3—62,1—62,8 Mark bez., per August-September 62 bis 62,5 bis 63 M. bez. Gekündigt 40,000 Liter. Kündigungspreis 60,2 M.

Bradford, 5. Febr. Wolle unverändert, in wollenen Garnen mäßiger Verkehr, wollene Stoffe flau.

Rio de Janeiro, 4. Febr. Wechselcours auf London 23⅞, do. auf Paris 412. Tendenz des Kaffeemarktes: Weichend. Preis für good 5900—6050. Durchschnittliche Tageszufuhr 6000 Sack. Ausfuhr nach Nordamerika 8000, do. nach dem Canal und Nord-Europa 18,000, do. nach dem Mittelmeer 3000, Vorrath von Kaffee in Rio 345,000 Sack.

Breslau, 6. Febr., 9½ Uhr Vorm. Am heutigen Markte war der Geschäftsverkehr im Allgemeinen von keiner Bedeutung, bei mäßigem Angebot Preise unverändert.

Weizen, nur zu notirten Preisen gut verkäuflich, per 100 Kilogr. schlesischer weißer 19,60 bis 21,20—22,10 Mark, gelber 19,40—20,50 bis 21,20 Mark, feinste Sorte über Notiz bezahlt.

Roggen ohne Aenderung, pr. 100 Kilogr. 15,80 bis 16,90 bis 17,20 Mark, feinste Sorte über Notiz bezahlt.

Gerste, feine Qualitäten behauptet, pr. 100 Kilogr. 15,50 bis 16,60 Mark, weiße 16,80 bis 17,20 Mark.

Hafer gut verkäuflich, pr. 100 Kilogr. 13,60—14,40—14,80 Mark.

Mais sehr fest, pr. 100 Kilogr. 13,50—14,00—14,80 Mark.

Erbsen ohne Aenderung, pr. 100 Kilog. 18,50—19,60 bis 20,20 Mark. Victoria- 21,00—22,00—23,50 Mark.

Bohnen sehr fest, pr. 100 Kilogr. 19,50—21,00—22,00 M.

Lupinen schwach gefragt, pr. 100 Kilogr. gelbe 7,20—8,00—8,40 Mark, blaue 7,10—8,00—8,30 Mark.

Wicken gut behauptet, pr. 100 Kilogr. 13—13,50—14,20 Mark.

Oelsaaten preishaltend.

Schlaglein ohne Aenderung.

Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pf.						
Schlag-Leinsaat	26	—	25	—	22	—
Winterraps	22	50	21	75	20	50
Winterrübsen	22	—	21	—	20	—
Sommerrübsen	22	50	21	50	20	—
Leindotter	21	75	21	25	20	50

Rapskuchen unverändert, pr. 50 Kilogr. 6,50—6,70 Mark, — fremde 6,10—6,30 Mark.

Kleesamen schwächer angeboten, rother feine Qualitäten gut behauptet, pr. 50 Kilogr. 39—44—48—50 Mark, weißer ruhig, 44—53—62—74 Mark, hochfeiner über Notiz.

Tannenklee ruhig, pr. 50 Kilogr. 42—50—60 Mark.

Thymothee unverändert, pr. 50 Kilogr. 18—22—25 Mark.

Mehl ohne Aenderung, pr. 100 Kilogr. Weizen fein 30,00—31,00 Mark, Roggen fein 26,00—27,00 Mark, Hausbacken 25,00—26,00 Mark, Roggen-Futtermehl 10,40—11,20 Mark, Weizenkleie 9,70—20 Mark.

Heu 2,50—2,80 Mark pr. 50 Kilogr.

Roggenstroh 19,00—22,00 Mark pr. Schock à 600 Kilogr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.